



---

<sup>b</sup>  
**UNIVERSITÄT**  
**BERN**  
Philosophisch-historische Fakultät  
**Historisches Institut**

# Skript

zum Proseminar von

**Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt**  
**2015**

## Inhaltsverzeichnis

<b>I. Einleitung</b> .....	<b>3</b>
1. Das Geschichtsstudium an der Universität .....	3
2. Rechtliche Grundlagen des Geschichtsstudiums.....	4
<b>II. Heuristik: Literatur finden</b> .....	<b>5</b>
1. Bibliografieren .....	5
Pragmatisches Bibliografieren.....	5
Grundlegende Bibliografien für das pragmatische Bibliografieren:.....	5
Systematisches Bibliografieren .....	7
2. Publikationsformen wissenschaftlicher Literatur und Hilfsmittel zum Bibliografieren .....	8
Monographien, Sammelbände und Periodika.....	8
Bibliographieren mit dem Internet .....	15
3. Das Verwalten von Literatur: Citavi .....	18
Einige Vor- und Nachteile von Citavi .....	18
Anwendung .....	18
<b>III. Kritik und Interpretation: Quellen kritisch bearbeiten</b> .....	<b>20</b>
1. Typologien.....	20
Quellen und Literatur .....	20
Primär- und Sekundärquellen .....	20
Tradition und Überrest.....	20
Gedruckte und ungedruckte Quellen .....	21
2. Quelleneditionen .....	21
Regesten und integrale Textwiedergabe .....	21
Merkmale kritischer Editionen .....	21
3. Archivführer und Quellenkunden .....	22
4. Quellenkritik und -interpretation.....	22
Quellenkritik.....	22
Quelleninterpretation .....	24
<b>IV. Topik: Wissenschaftliche Arbeiten</b> .....	<b>25</b>
1. Literaturverarbeitungs- und Schreibtechniken .....	25
Lesetechniken .....	25
Verarbeitungstechniken .....	25
2. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit .....	26
Grundstruktur .....	26
Aufbau .....	26
Das Titelblatt .....	27
Das Inhaltsverzeichnis .....	28
Die Selbständigkeitserklärung.....	28

Die Proseminararbeit .....	28
Die Mini-Proseminararbeit.....	28
<b>3. Die Bibliografie in einer Arbeit .....</b>	<b>29</b>
Allgemeines .....	29
Die Angabe von ungedruckten Quellen / Archivquellen .....	29
Die Angabe von gedruckten Quellen .....	29
Die Angabe von Literatur.....	30
Anmerkungen und Nachweise in einer Arbeit .....	32
<b>4. Kleine Textsorten und Referatsformen.....</b>	<b>33</b>
Kleine Textsorten .....	33
Referatsformen .....	34
<b>V. Historische Hilfswissenschaften und Geschichtstheorie .....</b>	<b>35</b>
<b>1. Hilfswissenschaften .....</b>	<b>35</b>
Überblick.....	35
Beispiel 1: Die Chronologie.....	35
Beispiel 2: Die Paläographie.....	39
<b>2. Geschichtstheorie und Geschichte der Geschichtswissenschaft.....</b>	<b>40</b>
Sachliche Unterscheidungskriterien .....	40
Geschichtstheorien im zeitlichen Verlauf .....	40
<b>VI. Anhang.....</b>	<b>42</b>
<b>1. Beispiel für einen Forschungsbericht.....</b>	<b>42</b>
<b>2. Abkürzungen von Zeitschriften (nach der HZ) .....</b>	<b>45</b>

# I. Einleitung

## 1. Das Geschichtsstudium an der Universität

Was bedeutet es, Geschichte an einer Universität zu studieren? Was ist eigentlich der Sinn eines Geschichtsstudiums? Diese Fragen müssen immer wieder gestellt werden – eine endgültige Antwort darauf gibt es nicht. Im Studienplan des Historischen Instituts an der Uni Bern wird folgendes Verständnis vorgeschlagen:

„Die Geschichtswissenschaft hat eine nicht zu ersetzende Funktion für das Selbstverständnis der Menschen in Staat und Gesellschaft. Sie dient dazu, die historische Dimension der menschlichen Existenz in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt und Kultur zu klären. Historisch vermittelte Einsichten in die gewesene Wirklichkeit, in sich überlagernde ältere und jüngere Traditionen sowie überhaupt in die Grundlagen der Modernität dienen darüber hinaus zur Orientierung in der sozialen und politischen Welt der Gegenwart. Um zu diesen Einsichten zu kommen, ist die Vermittlung von Kenntnissen (von Fakten- wie Strukturwissen) aus der älteren wie jüngeren Geschichte, aus vormodernen wie modernen Gesellschaften der europäischen und ausereuropäischen Welt unverzichtbar. Die Geschichtswissenschaft hat es im Vergleich mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen am stärksten mit der Dimension der Zeit zu tun. Das bedeutet, dass Geschichte in ihren spezifischen Fragestellungen, Methoden, Kategorien und Ergebnissen im Gesamtbereich von Bildung, Wissenschaft und politisch-sozialer Kultur Funktionen besitzt und Aufgaben zu erfüllen hat, die von anderen Disziplinen innerhalb wie ausserhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht wahrgenommen werden können. Nicht zuletzt kommt der Geschichte die Aufgabe zu, tradierte Bilder und Erinnerungen kritisch zu hinterfragen, vernachlässigte Zusammenhänge sichtbar zu machen und so gängigen Gemeinplätzen entgegenzuwirken. Dadurch erfüllt die Geschichte eine unerlässliche Funktion in der kritischen Auseinandersetzung einer jeden Gesellschaft mit dem eigenen historisch begründeten Selbstverständnis beziehungsweise Selbstbild. Die Studierenden sollen deshalb im Verlauf ihres Geschichtsstudiums in breiter Vielfalt die Einheit der Geschichte in unterschiedlichen Räumen und Zeiten erfahren und gleichzeitig in die spezifischen Fragestellungen, Methoden und Kategorien der Geschichtswissenschaft eingeführt werden.“

Die Geschichtswissenschaft ist eine historische Sozial- und Kulturwissenschaft. Sie fragt nach der Gestalt und den leitenden kulturellen Settings von Gesellschaften der Vergangenheit. Diese Gesellschaften kommen uns heute so fremd vor wie ganz entfernte Länder. Ihr Studium macht uns klar, dass auch unsere heutige Ordnung kontingent ist, d.h. u.U. auch ganz anders sein könnte. Die Selbstverständlichkeit unseres Seins wird so hinterfragbar und relativ.

Die Geschichtswissenschaft ist vom methodischen Zweifel und der Kritik bestimmt. Sie fördert damit die kritische Distanz und die Reflexion über scheinbar selbstverständliche gesellschaftliche Tatbestände und hat auf diese Weise eine politische Funktion.

Ganz allgemein und über unser Fach weit hinaus (d.h. auch für die berufliche Zukunft der Studierenden) relevant sind die elementaren Fähigkeiten, die das Geschichtsstudium vermittelt: die Fähigkeit, Informationen gezielt zu suchen und zu finden (**Heuristik**), sie technisch und mit kritischem Auge gekonnt zu verarbeiten (**Kritik**), sie zu organisieren (**Interpretation**) und aus einem Fragehorizont in eine literarische Form (Proseminar-, Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten; Aufsätze, Bücher) zu bringen (**Topik**).

## 2. Rechtliche Grundlagen des Geschichtsstudiums

Die wichtigsten rechtlichen Dokumente, welche das Geschichtsstudium an der Universität Bern regeln, sind das Reglement über das Studium und die Leistungskontrollen an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern (RSL Phil.-hist. Fakultät) sowie der Studienplan für die Bachelor und Masterprogramme des Historischen Instituts (Studienplan 05). Die Dokumente können auf der Homepage der Universität gefunden und heruntergeladen werden.<sup>1</sup>

Untenstehend das Modell eines Bachelor-Major Studienprogramms in Geschichte:<sup>2</sup>

Semester	Veranstaltungen	KP
1	1 Proseminar ES 1 (inklusive Tutorium)	6
	1 Proseminararbeit ES 1	5
	1 Lektürekurs oder 1 Quellenkurs	5
	<b>Kreditpunkte 1. Semester</b>	<b>16</b>
2	1 Proseminar ES 2 (inklusive Tutorium)	6
	1 Proseminararbeit ES 2	5
	1 Lektürekurs oder 1 Quellenkurs (alternativ zum 1. Semester)	5
	1 Vorlesung ES 2	3
	<b>Kreditpunkte 2. Semester</b>	<b>19</b>
	<b>Kreditpunkte Propädeutikum</b>	<b>35</b>
3	1 Vorlesung ES 1	3
	1 Vorlesung ES 2	3
	1 Übung ES 1	5
	1 HW-Übung	5
	<b>Kreditpunkte 3. Semester</b>	<b>16</b>
4	1 Übung ES 1	5
	1 Übung ES 2	5
	1 Seminar ES 1	7
	1 Vorlesung ES 1	3
	<b>Kreditpunkte 4. Semester</b>	<b>20</b>
5	1 Lehrveranstaltung Literaturliste ES 1	5
	1 Lehrveranstaltung Literaturliste ES 2	5
	1 Seminararbeit ES 1	7
	<b>Kreditpunkte 5. Semester</b>	<b>17</b>
6	1 Seminar ES 2	7
	1 BA-Arbeit	10
	<b>Kreditpunkte 6. Semester</b>	<b>17</b>
	<b>Kreditpunkte Hauptstudium</b>	<b>70</b>
	<b>Kreditpunkte Propädeutikum</b>	<b>35</b>
	<b>Kreditpunkte Wahlbereich</b>	<b>15</b>
	<b>Kreditpunkte Ba Major in Geschichte</b>	<b>120</b>

<sup>1</sup> [www.hist.unibe.ch](http://www.hist.unibe.ch) (Studienplan Hist.-Inst. 05); <http://www.philhist.unibe.ch> (RSL Phil.-hist. Fakultät).

<sup>2</sup> Studienplan Hist.-Inst. 05: 24.

## II. Heuristik: Literatur finden

Grundlage der Geschichtswissenschaft sind Texte. Dabei kann grundsätzlich unterschieden werden zwischen Quellen und Literatur. Aus den *Quellen* wird auf die Vergangenheit geschlossen; (Sekundär) Literatur dagegen baut bereits auf Quellen auf und setzt sich wissenschaftlich mit ihnen auseinander. Eine klare Unterscheidung zwischen Quelle und Literatur ist aber teilweise nicht einfach; es kommt dabei primär auf die eigene Fragestellung an: Interessiert z. B. beim Heranziehen der „Cultur der Renaissance in Italien“ von Jacob Burckhardt primär die Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, so ist das Werk von 1860 in der Bibliografie der Literatur zuzuordnen. Interessiert dagegen die Frage, wie im 19. Jahrhundert Geschichte geschrieben wurde oder welches Renaissance-Bild damals vorherrschte, handelt es sich um eine Quelle.

In diesem Kapitel wird zunächst schwerpunktmässig die Sekundärliteratur behandelt. Die Hinweise zum Auffinden von Literatur sind aber grundsätzlich auch für Quellen gültig.

Das heisst, dass Sie Literatur und Quellen grundsätzlich auf diesem Weg finden, der im folgenden skizziert wird. Auf die Möglichkeit, über Quellenkunden gedruckte Quellen ausfindig zu machen, wird im Kapitel Quellen zusätzlich eingegangen.

### 1. Bibliografieren<sup>3</sup>

*Bibliografie* bezeichnet 1.) ein Bücherverzeichnis in Buchform oder 2.) das Literaturverzeichnis in einer wissenschaftlichen Untersuchung; *Bibliografieren* heisst der Prozess der Literaturrecherche zur Erarbeitung des Forschungsstandes zu einem bestimmten Thema. Eine präzise Fragestellung ist unbedingt notwendig, um ein „Ausufern“ zu verhindern; deshalb sollte man schon eine Ahnung vom Thema haben, zu welchem man bibliografiert (-> Lexika und Handbücher). Grundsätzlich kann zwischen zwei Arten des Bibliografierens unterschieden werden: dem systematischen und dem pragmatischen Bibliografieren. Das pragmatische Bibliografieren steht im Alltag des Historikers im Vordergrund. Auf diesem Weg findet man rasch Literatur, allerdings setzt dieses Verfahren voraus, dass es bereits eine grosse Anzahl von Arbeiten zum weiteren Themenbereich gibt, dass das Thema also im Mainstream liegt. Wenn Sie erstmals ein bislang nicht bearbeitetes Feld erschliessen müssen, ist dieser Weg nicht geeignet. Dann müssen Sie systematisch bibliographieren.

#### Pragmatisches Bibliografieren

Beim pragmatischen Bibliografieren oder „Schneeballsystem“ wird über neuere Untersuchungen die ältere, zum Thema passende Literatur „rückwärts“ erschlossen.

Der Einstieg erfolgt immer über Bücherverzeichnisse, die Ihnen zeigen, welche Hilfsmittel es überhaupt gibt (also welche Bibliographien zu einem Thema, welche Lexika, welche Handbücher, welche Zeitschriften Sie überhaupt konsultieren können. Zwei Verzeichnisse sind in diesem Sinne immer zuerst zu verwenden:

Grundlegende Bibliografien für das pragmatische Bibliographieren:

Segesser, Daniel u.a. (Hgg.): Proseminarbibliografie des Historischen Instituts der Universität Bern, 2010:

[http://www.hist.unibe.ch/unibe/philhist/hist/content/e285/e290/e1025/datei/datei/proseminarbibliographie\\_ger.pdf](http://www.hist.unibe.ch/unibe/philhist/hist/content/e285/e290/e1025/datei/datei/proseminarbibliographie_ger.pdf) oder

[http://www.schmidt.hist.unibe.ch/Proseminarbibliographie\\_2010.pdf](http://www.schmidt.hist.unibe.ch/Proseminarbibliographie_2010.pdf),

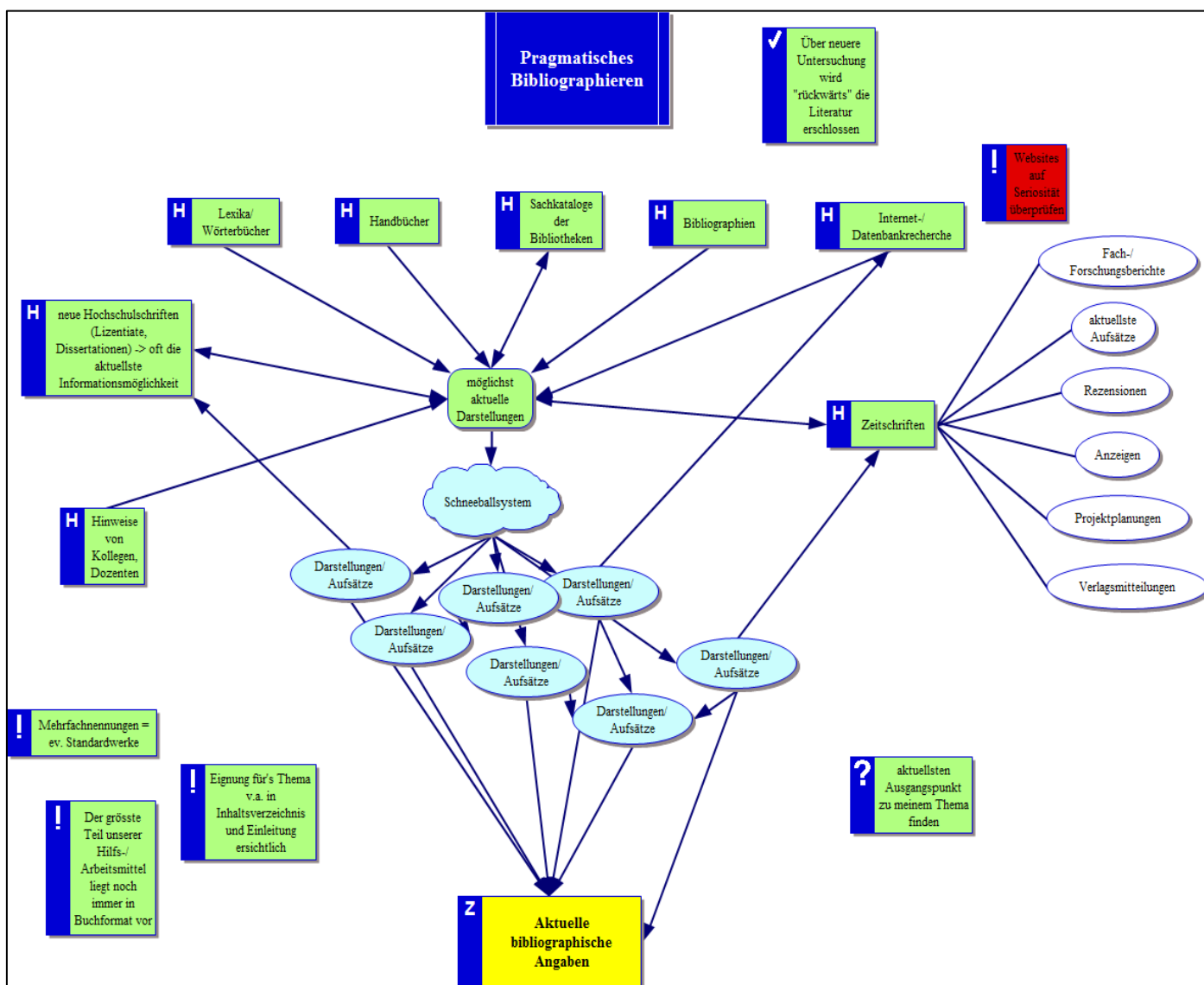
Zugriff beide Male am 24.08.2011

Baumgart, Winfried, Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte, München <sup>16</sup>2006 [laufend neue Auflagen].

<sup>3</sup> Die im folgenden erwähnten Online-Hilfsmittel zum Bibliographieren setzen u.U. den Anschluss an das Uni-Netzwerk (u.a. über VPN-Client) voraus.

Der Ausgangspunkt dieser Rechercheart sollte deshalb eine möglichst aktuelle, qualitativ hochstehende und zum Thema passende Untersuchung sein. Diese findet man über Lexika oder, welche die wenigen zentralen Titel zu einem Stichwort (neben ersten Informationen zum Thema) verzeichnen, oder über unsere Proseminarbibliographie bzw. „den Baumgart“. Besonders geeignet als Einstieg sind Handbücher, welche wieder die Aufgabe haben, in einen Sachverhalt verlässlich und umfassend einzuführen, oder Gesamtdarstellungen, welche ein Thema überblicksmässig behandeln, dieses aber nicht mit vollständigen Quellen- und Literaturangaben tun. Handbücher bieten genau diese vollständigen Verzeichnisse der relevanten Quellen und Literatur. Starten Sie nach Möglichkeit mit Handbüchern, sonst mit in Lexika genannten Gesamtdarstellungen!

Der Vorteil des pragmatischen Bibliografierens liegt darin, dass man von der bibliografischen Vorarbeit anderer profitieren kann und die Literatur durch Zusatzinformationen besser zu beurteilen in der Lage ist; es kann jedoch sein, dass man dabei einschlägige Titel – insbesondere wenn sie sehr aktuell oder sehr spezifisch sind – nicht erfasst.



Weil man neueste Veröffentlichungen damit nicht findet, schliesst das pragmatische Bibliografieren immer mit dem Blick ins „Verzeichnis lieferbarer Bücher“ der jeweiligen Länder:

VLB (deutsche und deutschschweizerische Bücher):

<http://www.buchhandel.de/default.aspx?strframe=titelsuche&caller=vlbPublic&nSitelid=11>

Alapage (französische Bücher):

[www.alapage.com/](http://www.alapage.com/)

Amazon (englische Bücher):

[www.amazon.com/](http://www.amazon.com/)

KNO (Buchkatalog mit u.a. italienischen/spanischen Büchern):  
[www.kno.de](http://www.kno.de)

Man muss sich aber bewusst bleiben, dass das dann i.d.R. keine Handbücher sind, sondern evtl. Spezialuntersuchungen, die keine komplette und umfassende Bibliographie anstreben. Von einem Einstieg über Bibliothekskataloge wird dringend abgeraten. Aufsätze findet man über die VLBs nicht, ebenso selten über Handbücher. Diese sollten aber auch nicht am Anfang der Recherche stehen.

## Systematisches Bibliografieren

Beim systematischen Bibliografieren wird die Literatur ausschliesslich über vollständige Bücherverzeichnisse erschlossen. Diese bieten in umfassender Weise die Nationalbibliographien der einzelnen Länder. Es gibt auch besondere Bibliographien zur Geschichte der Länder. Systematisches Bibliografieren erfolgt über diese laufenden Bibliographien. Diese sind aber durch die Weltkriege z.T. unterbrochen worden, so dass die Zeit vor 1945 mit zusätzlichen Hilfsmitteln erarbeitet werden muss:

### Am Beispiel Deutschlands:

#### Seit 1991:

Nationalbibliographie und Bibliographie der im Ausland erschienenen deutschsprachigen Veröffentlichungen, 6 Reihen, Frankfurt a.M. 1991 ff.; online alle Titel seit 1913 unter <https://portal.d-nb.de/>

#### Seit 1945:

BRD: Deutsche Bibliographie (DB), 6 Reihen, Frankfurt a. M. 1965-1990

DDR: Deutsche Nationalbibliographie, 3 Reihen, Leipzig 1913-1990 [jährliche Kumulierung als Jahresverzeichnis des deutschen Schrifttums (JVdtS)] Leipzig 1945-1974

#### 1939-1945:

Die deutsche Geschichtswissenschaft im Zweiten Weltkrieg. Bibliographie des historischen Schrifttums deutscher Autoren von 1939 bis 1945, hg. Walter Holtzmann und Gerhard Ritter, Marburg 1951

#### Vor 1939:

Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910, 160 Bde. + Nachtr.-Bd., München 1979-1987

Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1911-1965, 150 Bde, München 1976-1981

### Speziell für die Geschichtswissenschaft fungieren die Jahresberichte als Parallele zu den umfassenderen Nationalbibliografien:

Jahresberichte für deutsche Geschichte, hg. v. Albert Brackmann und Fritz Hartung, Leipzig 1927-1942 [für die Jahre 1925-1939/40]

Jahresberichte für deutsche Geschichte, Neue Folge, Berlin 1952 ff. [für die Jahre 1949 ff.] (online unter <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/jdg/de/Startseite>)

### Für die Schweiz:

#### Seit 1943:

Das Schweizer Buch online ab 2001

[http://libraries.admin.ch/cgi-bin/gw/link/vtIs\\_link.pl?file=/gw/html/helvetica/de/snl/sb06.html&skin=helvetica&lng=de&inst=consortium&conf=/chameleon.conf&gw\\_host=libraries.admin.ch&gw\\_port=80&gw\\_path=/cgi-bin/gw/chameleon](http://libraries.admin.ch/cgi-bin/gw/link/vtIs_link.pl?file=/gw/html/helvetica/de/snl/sb06.html&skin=helvetica&lng=de&inst=consortium&conf=/chameleon.conf&gw_host=libraries.admin.ch&gw_port=80&gw_path=/cgi-bin/gw/chameleon)

Das Schweizer Buch. Schweizerische Nationalbibliografie als PDF seit 2007:

<http://ead.nb.admin.ch/web/sb-pdf/>

Gedruckt seit 1943 als „Das Schweizer Buch. Schweizerische Nationalbibliografie“, Bern 1943ff.  
vor 1943:

Bibliographisches Bulletin der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern 1901-1942

Bibliographie und Literarische Chronik der Schweiz, Basel, Genf 1878-1900

Speziell für die Geschichtswissenschaft fungiert als umfassende Bibliographie: „Bibliographie der Schweizergeschichte“ (BSG) seit 1913, seit 1999 online unter <http://www.nb.admin.ch/bsh>



Zur Berner Geschichte: Bibliographie der Berner Geschichte, Bern seit 1975, online seit 1995 unter <http://www.burgerbib.ch/d/publikationen/bibliografie.html>

Für die übrigen Nationabibliographien siehe Baumgart.

## **2. Publikationsformen wissenschaftlicher Literatur und Hilfsmittel zum Bibliografieren**

### **Monographien, Sammelbände und Periodika**

#### **Monographien**

Bei der Monographie handelt es sich dabei um einen zusammenhängenden Text in Buchform über ein Thema aus der Hand eines Autors oder eines Autorenteam. Monographien lassen sich weiter unterteilen in Fachbücher (wissenschaftlich-spezifische Fragestellung; oft handelt es sich dabei um Qualifikationsschriften wie Dissertationen oder Habilitationsschriften), Handbücher (historisch-systematische Überblicksdarstellungen), Gesamtdarstellungen (Überblicksdarstellungen eines Autors ohne die umfassende Information zu Literatur und Quellen, die ein Handbuch bietet), Sachbücher (eher populärwissenschaftliche Schriften, die sich an ein allgemeines Publikum richten), Kommentare zu Quellen und Lehrbücher zu Studienzwecken. Monographien werden oft auch im Rahmen von Reihen zu einem übergeordneten Reihentitel veröffentlicht (z.B. die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“).

#### **Sammelbände**

Ein Sammelband ist eine Publikation zu einem bestimmten Thema, die sich aus mehreren Aufsätzen von verschiedenen Forschern zusammensetzen. Sie entstehen meist im Kontext von wissenschaftlichen Tagungen, Ausstellungen und Jubiläen. Sammelbände werden von einem oder mehreren Herausgebern koordiniert, die meist mit einer Einleitung den Kontext und die Ziele des Bandes formulieren und manchmal auch in einem Fazit die Ergebnisse der einzelnen Beiträge synthetisieren.

#### **Periodika**

Das Periodikum ist eine Publikationsform, die sich durch eine Erscheinungsweise in regelmässigen Abständen auszeichnet. Unter den Begriff fallen etwa Zeitungen, Jahrbücher und Zeitschriften. Neben Sammelbänden sind insbesondere Fachzeitschriften der Ort, wo Aufsätze resp. Artikel von Forschenden veröffentlicht werden. Diese Zeitschriften decken meist spezifische Themen oder Epochen ab. Für die allgemeine Geschichte wichtig sind z. B. die Historische Zeitschrift (HZ: <http://www.degruyter.com/view/j/hzhz>) oder die English Historical Review (EHR); spezifisch für die Frühe Neuzeit ist etwa die Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF) zu nennen.

#### **Lexika und Enzyklopädien**

Lexika verfügen setzen sich zusammen aus Artikeln zu alphabetisch geordneten Stichwörtern zu bestimmten Themen. Die Verfasser sind dabei mitunter nur mit Kürzeln erwähnt, die sich aber aus dem Schlüssel am Anfang oder Ende des Bandes leicht auflösen lassen.

Enzyklopädien sind auch Lexika. Ihr Anspruch ist universell, d.h. sie wollen „alles Wissen“ „enzyklopädisch“ wiedergeben. Sie verfügen meist über weniger, dafür längere Stichworterklärungen als Lexika. Sie enthalten ausgewählte, von einem Spezialisten des Themas für relevant gehaltene Literaturhinweise. Deshalb startet jede Literatursuche mit einem Lexikon oder mehreren Lexika. Die wichtigsten Enzyklopädien sind der „Brockhaus“ und die „Encyclopaedia Britannica“.

Es gibt verschiedene Kategorien von Lexika:

- (1) Allgemeine Lexika/Enzyklopädien (umfassender Anspruch)
- (2) Historische Nachschlagewerke
- (3) Sachlexika (eingeschränkter Themenbereich, z. B. Teildisziplin)
- (4) Wörterbücher (zum Verständnis von Begriffen), z.B. <https://www.idiotikon.ch/>

- (5) Biographische Lexika (alphabetisch geordnete Kurzbiographien), z.B. ADB/NDB (<http://www.deutsche-biographie.de/index.html>)  
(6) Geographische Nachschlagewerke

Grundsätzlich empfiehlt es sich beim Arbeiten mit Nachschlagewerken, zuerst die allgemeinen und dann erst die speziellen, fachspezifischen Lexika zu konsultieren. Zudem sollten immer mehrere Lexika konsultiert werden.

Fachspezifische Lexika decken bestimmte Zeiten, Personen, Fächer oder Aspekte von Fächern ab, z.B. das „Lexikon des Mittelalters“ ([http://biblio.unibe.ch/web-apps/ub\\_pub/daba/databases/186](http://biblio.unibe.ch/web-apps/ub_pub/daba/databases/186)) die „Enzyklopädie der Neuzeit“ (<http://referenceworks.brillonline.com/browse/enzyklopaedie-der-neuzeit>), die „Theologische Realenzyklopädie“ (<http://www.degruyter.com/databasecontent;jsessionid=4E2ACED1AE5CF4EF891F5D099BE35427?dbid=tre&dbsource=%2Fdb%2Ftre>), das „Historische Lexikon der Schweiz“ (<http://www.hls-dhs-dss.ch/>), oder das „Bio-bibliographische Kirchenlexikon“ (<http://www.bbkl.de/>).

Artikel aus Lexika müssen immer wie Aufsätze zitiert werden, also wird der Autor genannt, der Titel, der Band, die Seitenzahl: Barth, Ulrich, Artikel „Säkularisierung“, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 29, Berlin, New York 1998, S. 597-630. Wenn die Autoren nur mit Kürzeln verzeichnet sind, muss das Kürzel aufgelöst werden. Ein Abkürzungsverzeichnis findet sich meist im ersten Band. Nur wenn kein Autor zu finden ist, wird allein der Artikel zitiert, und zwar so wie in diesen Beispiel: Artikel „Säkularisierung“, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 29, Berlin, New York 1998, S. 597-630.

Hier eine kleine Auswahl von wichtigen enzyklopädischen und fachspezifischen Lexika

Brockhaus Enzyklopädie, 24 Bde. (20. Aufl.) Mannheim 1986-1995. [Hc 58a].  
Brunner, Otto, Conze, Werner, Koselleck, Reinhart (Hgg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 8 Bde. Stuttgart 1972-1997. [Hc 87]  
Encyclopedia Britannica, London 2010, eigenständige Version als DVD für 40\$ erhältlich  
Enzyklopädie der Neuzeit, 16 Bde., hg. v. Friedrich Jäger, Stuttgart 2005ff.:  
<http://referenceworks.brillonline.com/browse/enzyklopaedie-der-neuzeit>  
Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002ff. [HHa 40; online über [www.dhs.ch](http://www.dhs.ch)]

### Handbücher

Handbücher dienen der Einarbeitung in neue Themen, zum Schliessen von Wissenslücken und zum Bibliografieren. Aus ihnen lässt sich in kurzer Zeit ein allgemeiner Überblick über bestimmte Themen gewinnen, der dann durch die Lektüre von Monographien und die Analyse von Quellen auf die Fragestellung hin vertieft wird. Für die Wahl „geeigneter“ Handbücher sind u. a. folgende Kriterien relevant: Teilgebiet und Epoche; Entstehungszeit (je neuer desto besser); Ausführlichkeit der Artikel (sehr hilfreich: Literaturangaben); Vollständigkeit und Verständlichkeit; Herausgebende und Tendenz (kann über das Vorwort im ersten Band erschlossen werden).

Handbücher dienen zur Einführung, sind aber umfassender als Lexika und Wörterbücher. Die Beiträge darin sind nicht alphabetisch geordnet, sondern folgen einem chronologischen oder systematischen Gliederungsschema. Sie erleichtern vor allem die Einordnung eines Themas in übergeordnete historische Zusammenhänge (im Gegensatz zu Lexika), da sie sie grössere Themenkomplexe – zum Beispiel die Geschichte eines Landes – gleichsam aus der „Vogelperspektive“ betrachten (im Gegensatz zu Monographien). Handbücher werden von Spezialisten der entsprechenden Teilgebiete verfasst. Zu beachten sind auch hier das Thema, das Erscheinungsdatum und die Ausrichtung. Ergiebig und aufschlussreich ist jeweils der Vergleich mehrerer Handbücher.

Hier eine kleine Auswahl von wichtigen Handbüchern

Blickle, Peter (Hg.), Handbuch der Geschichte Europas, 10 Bde. Stuttgart 2002ff. [Hb 218. 25]  
Neue Schweizer Geschichte, hg. v. Georg Kreis, Basel 2012  
Geschichte der Schweiz und der Schweizer. 4. Aufl., Basel 2006  
Handbuch der Schweizer Geschichte, 2 Bde., Zürich 1972/ 1977  
Oldenbourg Grundriss der Geschichte, München/Wien 1980ff. [He 162]  
Enzyklopädie Deutscher Geschichte (EDG), München 1988ff. [He 226]  
Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Stuttgart 2001ff.

## **Zeitschriften**

Zeitschriften dienen vor allem dem Erfassen der aktuellsten Literatur und des neusten Forschungsstandes zu einem Thema. Sie enthalten Aufsätze und Miszellen (kürzere Beiträge) sowie Rezensionen (Buchbesprechungen).

Es gibt für die einzelnen Teilgebiete der Geschichtswissenschaft eigene Zeitschriften.  
Beispiele:

Politische Geschichte: Historische Zeitschrift (HZ), Revue historique (RH)  
Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: Vierteljahrschrift zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG)  
Kirchen- und Theologiegeschichte: Revue d'histoire ecclésiastique (RHE)  
Rechtsgeschichte: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung (ZRG GA)  
Geschlechtergeschichte: Gender and History  
Geschichtstheorie: History and Theory (H & T)  
Technikgeschichte: Technology and Culture

### **Zeitschriftensuche**

Siehe auch die Website der Universitätsbibliothek Bern:

[http://www.ub.unibe.ch/content/recherche/zeitschriften/index\\_ger.html](http://www.ub.unibe.ch/content/recherche/zeitschriften/index_ger.html)

### **Suche nach Zeitschriftentiteln**

#### **Elektronische Zeitschriftenbibliothek EZB**

Verzeichnis von Online-Zeitschriften. Elektronische Volltexte teilweise zugänglich. Keine direkte Suche nach Zeitschriftenartikeln möglich.

#### **Online-Katalog (IDS Basel Bern)**

Suche nach gedruckten oder online vorhandenen Zeitschriften im Verbund Basel Bern. Keine direkte Suche nach Zeitschriftenartikeln möglich.

Zeitschriften der Bibliothek Exakte Wissenschaften sind im Zürcher NEBIS-Verbund verzeichnet.

#### **Schweizer Zeitschriftenportal SZP – Swiss Serials**

Verzeichnis von gedruckten oder online vorhandenen Zeitschriften in Schweizer Bibliotheken. Keine direkte Suche nach Zeitschriftenartikeln möglich.

#### **Deutsche Zeitschriftendatenbank ZDB**

Verzeichnis von gedruckten oder online vorhandenen Zeitschriften in deutschen Bibliotheken. Keine direkte Suche nach Zeitschriftenartikeln möglich.

### **Suche nach Zeitschriftenartikeln**

Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur (IBZ): [http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?startbk=10.1515\\_IBZ&noredirect=1&SID=anonymous3146214361407](http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?startbk=10.1515_IBZ&noredirect=1&SID=anonymous3146214361407)  
(umfasst alle Zeitschriften aller Fächer seit 1983)

Suche nach Zeitschriftentitel über die UB Bern:

[http://www.ub.unibe.ch/content/recherche/zeitschriften/index\\_ger.html](http://www.ub.unibe.ch/content/recherche/zeitschriften/index_ger.html)

Citation Linker: [http://sfx.metabib.ch:9003/sfx\\_bern/cgi/core/citation-linker.cgi](http://sfx.metabib.ch:9003/sfx_bern/cgi/core/citation-linker.cgi)

„Der Citation Linker stellt eine Recherchemaske zur Verfügung, die die Eingabe bibliografischer Zitate zu einem Zeitschriftenartikel ermöglicht. Auf diesem Weg werden Sie direkt auf den elektronischen Volltext geführt (wenn vorhanden). Bitte tragen Sie das bibliografische Zitat zum gesuchten Zeitschriftenartikel so genau wie möglich in das Formular ein (Autor, Titel, Jahr, Band- und Heftnummer, Seitenzahlen des Artikels sowie Zeitschriftentitel). Der Berner CitationLinker erscheint nur, wenn man den Link im Uninetz Bern öffnet.“ (Zitat der erwähnten Website)

## Digitale Zeitschriften

Verzeichnis von online-Zeitschriften: <http://ezb.uni-regensburg.de/fl.phtml?bibid=UNIBE>

Schweizer Zeitschrift für Geschichte: <http://www.sgg-ssh.ch/de/zeitschrift.php>

Berner Zeitschrift für Geschichte: <http://www.bezg.ch/html/bezg-online/>

Archiv für Reformationsgeschichte: <http://www.degruyter.com/view/j/arg>

Zwingliana: <http://www.irg.uzh.ch/de/zwa.html>

Retrodigitalisierte Zeitschriften (SEALS) der Schweiz: <http://retro.seals.ch/digbib/home>

## Suche nach Rezensionen

**Internationale Bibliografie der Rezensionen wissenschaftlicher Literatur (IBR)**

Zu finden unter <http://www.ub.unibe.ch> -> Datenbanken.

Online-Plattformen konsultieren, z.B. H-Soz-u-Kult - Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de> -> Rezensionen).

In vielen Datenbanken wie JSTOR gibt es eine eigene Suchfunktion für Rezensionen.

## Forschungsberichte und Zitationsindizes (AHCI)

Forschungsberichte geben einen Überblick über den Forschungsstand eines bestimmten Themenfeldes. Sie finden sich in Überblickswerken wie zum Beispiel der Reihe „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ (EDG), in Zeitschriften, auf digitalen Plattformen oder in anderen Publikationsorganen.

Auffinden von Forschungsberichten (Schwerpunkt deutscher/englischer Sprachraum):

## Online-Portale

**[IBR – Internationale Bibliografie der Rezensionen wissenschaftlicher Literatur online, ab 1985](#)**

Interdisziplinäre, internationale, vornehmlich die Geistes- und Sozialwissenschaften berücksichtigende Besprechungen aus wissenschaftlichen Zeitschriften

Datenbankzugriff: [www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> IBR

Suchen mit folgenden Schlagwörtern: ‚Forschungsbericht‘, ‚Literaturbericht‘, ‚Research Report‘, ‚Literature Report‘

**[IBZ – Internationale Bibliografie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur aus allen Wissensgebieten online, ab 1983](#)**

Internationale, interdisziplinäre Bibliografie zur wissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur, mit Gewichtung der Geistes- und Sozialwissenschaften

Datenbankzugriff: Analog zur IBR (s.o.)

**[H-Soz-u-Kult – Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften](#)**

H-Soz-u-Kult ist ein moderiertes Informations- und Kommunikationsnetzwerk für professionell tätige Historikerinnen und Historiker

Datenbankzugriff: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de>

Suchen mit folgenden Schlagwörtern: ‚Forschungsbericht‘, ‚Literaturbericht‘

**[Web of Knowledge](#)**

Ermöglicht die parallele und interdisziplinäre Recherche in einem umfangreichen Datenbank-Angebot unter einer Suchoberfläche: Web of Science, BIOSIS Previews, INSPEC ab 1969, Journal Citation Reports JCR Science Edition, ISI Highly Cited.com

Datenbankzugriff: [www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> ‚web‘; ‚knowledge‘ -> Web of Knowledge

Suchen mit folgenden Schlagwörtern: ‚Research Report‘, ‚Literature Report‘

**[A&HCI – Arts & Humanities Citation Index, ab 1975](#)**

Teil des ISI Web of Knowledge

Datenbankzugriff: Analog zum Web of Knowledge (s.o.)

## Reihen mit Forschungsberichten

### Enzyklopädie deutscher Geschichte (EDG)

Das Konzept der EDG (nach <http://www.oldenbourg.de>):

1. Das Gesamtwerk umfasst 100 Bände zu je 150 Seiten
2. Alle Bände sind gleichartig gegliedert in: Enzyklopädischer Überblick, Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, systematisch geordnete Bibliografie
3. Die Übersichtlichkeit: das Wichtigste in komprimierter Form
4. Das frei zusammenstellbare Handbuch: Themenfelder und Epochen nach dem Baukasten-Prinzip sammeln: Jeder Band ist in sich abgeschlossen. Mehrere Bände erschliessen zusammen grössere Themeneinheiten. Z.B. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom mittelalterlichen Reich bis 1945 oder chronologische Einheiten wie z.B. Die Geschichte der DDR von der Innenpolitik über die Aussenpolitik bis zur Sozialgeschichte

Zugriff: Über Bibliothek (s. Bibliothekskatalog IDS)

### Oldenbourg Grundriss der Geschichte (OGG)

Das Konzept des OGG (nach <http://www.oldenbourg.de>):

1. Oldenbourg Grundriss der Geschichte behandelt die Alte, Mittelalterliche und Neuere Geschichte im europäischen Zusammenhang. Zusatzbände zur aussereuropäischen Geschichte und zur Vor- und Frühgeschichte ergänzen die Reihe
2. Die Dreiteilung: Darstellung, Diskussion der Forschung, Quellen und Literatur
3. Die Auswahl: Prüfungsrelevanter Stoff von Experten, auf knappem Raum
4. Die Orientierung: Marginalien, Register, thematisch gegliederte Auswahlbibliografie
5. Ergänzt werden die Bände durch Zeittafeln, Register und Karten. Da die Bände regelmässig überarbeitet werden, befinden sie sich immer auf dem neuesten Stand der Forschung.

Zugriff: Über Bibliothek (s. Bibliothekskatalog IDS)

Der AHCI ist ein besonderes Werkzeug. Mit ihm kann auf der Basis der Kenntnis eines Werkes eine Reihe von (neueren) Aufsätzen (!) gefunden werden, die dieses Werk zitieren. Auf diesem Weg findet man – anders als sonst beim Bibliographieren – immer aktuellere Titel. Einen neu gefundenen Titel kann man z.B. wieder eingeben und findet noch neuere Werke, die diesen Zitieren. Wegen dieser Vorgehensweise über Zitate nennt man den AHCI und verwandte Datenbanken (z.B. SSCI) „Zitation-sindizes“.

### Laufende/abgeschlossene Bibliografien<sup>4</sup>

Bibliografische Hilfsmittel dienen dazu, zu einem bestimmten Thema Fachliteratur zu finden. Man unterscheidet zwischen abgeschlossenen und laufenden Bibliografien. Abgeschlossene Bibliografien werden einmal publiziert und umfassen die gesamte Literatur bis zum Berichtsendjahr (meist 2 Jahre vor dem Erscheinungsdatum). Sie sind leichter zu benutzen, weil man meist nur einen einzigen Band heranziehen muss, veralten aber relativ rasch. Laufende Bibliografien erscheinen in regelmässigen Abständen – häufig jährlich – und erfassen jeweils die seit dem letzten Erscheinen neu herausgekommene Literatur. Sie bleiben somit aktuell, dafür muss man aber (mit dem neuesten Band beginnend) eine ganze Reihe von Jahrgängen durchsehen.

Bibliografien werden zu unterschiedlichen Räumen (Weltgeschichte, Deutsche Geschichte, Geschichte einzelner Städte und Regionen), zu verschiedenen Epochen (Antike, Mittelalter, Renaissance, Zeitgeschichte) und zu bestimmten Themenfeldern (Stadtgeschichte, Kirchengeschichte, einzelne Hilfswissenschaften) erstellt oder widmen sich ausschliesslich einer bestimmten Literaturform (Aufsätze, Hochschulschriften, Rezensionen). Je umfassender der Gegenstand einer Bibliografie ist, desto mehr sind die Herausgeber gezwungen, eine Auswahl aus dem erschienenen Schrifttum zu treffen. Nicht jede Bibliografie ist somit auf Vollständigkeit angelegt.

In den letzten Jahren werden die gedruckten Bibliografien zunehmend durch Datenbanken im Internet ergänzt und ersetzt. Da diese regelmässig mit einer Suchfunktion ausgestattet sind, ist es hier durch Eingabe eines Suchwortes wesentlich leichter, Literatur zu einem bestimmten Thema zu finden, als in den herkömmlichen Druckmedien, die nur durch ein Inhaltsverzeichnis und/oder ein Register erschlossen sind.

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.histsem.uni-bonn.de/proseminar/lsma20.htm>, Zugriff am 25.03.2009.



### Beispiele für laufende Bibliografien

Jahresberichte für deutsche Geschichte, Neue Folge, Bd. 1 (Berichtsjahr 1949)ff., Berlin 1952ff. online unter <http://jgdgb.bbaw.de/cgi-bin/jdg>

Die umfassendste laufende Bibliografie zur deutschen Geschichte bis 1945; die Jahresberichte erfassen sowohl Monographien, als auch Aufsätze; das sehr detaillierte Register (Sachwörter, Personen- und Ortsnamen) ermöglicht ein rasches Auffinden der jeweils relevanten Titel. Die Bände erscheinen mit einem gewissen zeitlichen Verzug, etwa zwei bis drei Jahre nach dem Berichtsjahr, dessen Literatur sie verzeichnen.

Die Titel des gerade in Arbeit befindlichen Bandes lassen sich im Internet recherchieren: <http://www.bbaw.de/vh/jdg/index.html>

Historische Bibliografie, Berichtsjahr 1986ff., München 1987ff.

Ebenfalls jährlich erscheinende Bibliografie, die das gesamte Schrifttum deutschsprachiger Historiker (also auch zu ausserdeutschen Themen) zu erfassen sucht; darüber hinaus werden in Auswahl Arbeiten ausländischer Historiker zur deutschen Geschichte aufgenommen.

Die Historische Bibliografie ist ein Nebenprodukt des "Jahrbuches der Historischen Forschung", das die an deutschen Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen in Vorbereitung befindlichen Arbeiten verzeichnet; sobald diese abgeschlossen und publiziert sind, werden sie in der Historischen Bibliografie angezeigt; Veröffentlichungen von Autoren, die nicht in der Forschung tätig sind, bleiben daher z.T. aussen vor.

Medioevo latino, Bd. 1 (Berichtsjahr 1978)ff., Spoleto 1980ff.

Umfassendste laufende Bibliografie zum gesamten abendländischen Mittelalter mit einem Schwerpunkt auf der Literatur- und Textgeschichte; ein erster, sehr umfangreicher Teil nennt Literatur zu einzelnen mittelalterlichen Autoren, ein zweiter ist dem Nachleben antiker Autoren gewidmet, ein dritter erfasst Literatur zu einzelnen Sachgebieten (z.B. zu allen denkbaren Textgattungen, zur Wissenschaftsgeschichte, aber auch zur Papst-, Reichs-, Kirchen- und Stadtgeschichte), ein vierter listet Nachschlagewerke, ein fünfter schliesslich Sammelbände (Festschriften, Tagungsbände) auf; zu vielen Titeln werden eine knappe Inhaltsangabe und Hinweise auf bereits erschienene Rezensionen gegeben.

Teile alphabetisch nach den Namen der mittelalterlichen bzw. antiken Autoren, die Titel zur Ortskirchen- und zur Stadtgeschichte alphabetisch nach den Ortsnamen geordnet; andere Abschnitte listen die Titel dagegen alphabetisch nach den modernen Verfassernamen auf, so dass man unter der Papstgeschichte schon mehrere Seiten durchsehen muss, um etwa Titel zum Reformpapsttum des 11. Jhs. zu finden.

International Medieval Bibliography, Bd. 1 (Berichtshalbjahr 2/1967)ff., Leeds 1967ff.

Eine halbjährlich erscheinende Auswahlbibliografie, die ausschliesslich Aufsätze (aus Zeitschriften, Festschriften und Tagungsbänden) zur gesamten mittelalterlichen Geschichte (auch zum griechisch-orthodoxen Kulturkreis) enthält; das rasche Erscheinen gewährleistet eine hohe Aktualität; über ein Register (Sachwörter, Orts- und Personennamen) gut zu erschliessen.

Blätter für deutsche Landesgeschichte 83 (1936/1937)ff.

Eigentlich eine Zeitschrift, in der aber neben den üblichen Aufsätzen in regelmässigen Abständen umfangreiche Sammelberichte zur Geschichte der einzelnen deutschen Landschaften und zu bestimmten Themen (u.a. Stadt-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozial-, Universitätsgeschichte, Historische Geographie und Siedlungsgeschichte, Geschichte der Juden, Epigraphik, Numismatik, Siegelkunde) erscheinen; in diesen Sammelberichten wird die neueste Literatur zusammengestellt, wobei die einzelnen Titel kurz kommentiert werden; für die jeweiligen Themenfelder eine der besten Möglichkeiten der Literaturrecherche.

Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters

Die Hauszeitschrift der Monumenta Germaniae Historica, in der sich ein umfangreicher Rezensionsteil findet. Dieser Rezensionsteil ist thematisch nach Teilgebieten wie z.B. Hilfswissenschaften, Landesgeschichte und chronologisch gegliedert. Im DA lässt sich ein guter Überblick über die wichtigsten Neuerscheinungen gewinnen.

Archiv für Reformationsgeschichte, Literaturbericht (für die Zeit 1450-1650), Bd. 1 (1972) ff.

(<http://www.degruyter.com/view/j/arg>)

Revue d'histoire ecclésiastique. Bibliographie, Bd. 1 (1900)ff.

Neben dem Aufsatzband dieser Zeitschrift erscheint jährlich in zwei bis drei Faszikeln eine Bibliografie, die vor allem, aber keineswegs ausschliesslich der Kirchengeschichte (bis zur Gegenwart) gewidmet ist; da ein Register fehlt, ist die Benutzung nicht einfach, zumal die Gliederung teils chronologischen, teils thematischen Gesichtspunkten folgt; Titel zur deutschen Geschichte des Mittelalters finden sich sowohl unter III.2.B (Travaux historiques proprement dits. Histoire générale par époques. Moyen Age), als auch unter III.4. (Travaux histo-

riques proprement dits. Histoire des Eglises particulières; histoire locale; histoire corporative. Allemagne et Autriche), sofern sie sich mit Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialgeschichte beschäftigen, auch unter den Rubriken "Histoire des institutions et du droit" (III.3.A) oder "Histoire économique et sociale" (III.3.G); da die zwei bis drei Faszikel eines Jahres zu einem einzigen Band gebunden werden, existiert jede dieser Rubriken in einem Band mehrfach, so dass man auch an mehreren Stellen nachschlagen muss.

Nützlich vor allem, wenn man sich mit ausserdeutschen, gesamteuropäischen oder vergleichenden Themen der mittelalterlichen Geschichte beschäftigt; in einem eigenen Abschnitt (Comptes rendus d'ouvrages précédemment annoncés) werden Rezensionen von Werken aufgeführt, die in vorangegangenen Bänden der Bibliografie angezeigt waren.

**Bibliographie annuelle de l'histoire de France du cinquième siècle à 1939, Berichtsjahr 1955ff., Paris 1956ff.**

Das französische Pendant zu den Jahresberichten der deutschen Geschichte; für das Frühmittelalter unverzichtbar, da französische Historiker über die Merowinger- und Karolingerzeit mindestens ebensoviel publizieren wie ihre deutschen Kollegen.

Neuerscheinungen, soweit es sich um Bücher und nicht um Aufsätze handelt, lassen sich auch über die ständig aktualisierten Nationalbibliografien der einzelnen Länder, z.B. die "Deutsche Nationalbibliografie", recherchieren, die wirklich alles erfassen, was publiziert wird; sie sind heutzutage über Datenbanken bequem zu benutzen.

**Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (mit Rezensionen und Literaturberichten), Bd. 1 (1949)ff.**

**Beispiele für abgeschlossene Bibliografien**

Baumgart, Winfried, **Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte**, München, laufend neue Auflagen. **Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910**, bearb. unter der Leitung von Peter Geils und Willi Gorzny, bibliografische und redaktionelle Beratung: Hans Popst und Rainer Schöller, 160 Bde., München 1979-1987.

Schottenloher, Karl (Hg.), **Bibliografie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517-1585**, 6 Bde., Leipzig 1932-40.

Wehler, Hans-Ulrich, **Bibliographie zur neueren deutschen Sozialgeschichte**, München 1993.

## Bibliographieren mit dem Internet

Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Arbeit ist das Auffinden von Literatur. Wie erwähnt ist ein sinnvoller Start über Lexika, Handbücher und die Verzeichnisse lieferbarer Bücher (pragmatisches Bibliographieren) immer noch in der Regel an Werke aus Papier gebunden. Zunehmend nehmen aber Datenbanken, die über Intranet (z.B. kostenpflichtige Bibliographien über das Netz der Uni Bern (deshalb nötig: VPN-Client)) oder das Internet zugänglich sind, an Bedeutung zu.

---

*Die nachfolgende Aufführung verschiedener Datenbanken und anderer Hilfsmittel dient zur Übersicht und Orientierung. Es handelt sich hierbei um eine Auswahl, die keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Eigenes Recherchieren nach anderen Angeboten lohnt sich in jedem Fall. Die Erläuterungen zu einzelnen Hilfsmitteln sind vorwiegend direkt von den jeweiligen Homepages übernommen.*

---

### Hilfsmittel zum Bibliographieren

#### Literaturverarbeitung

Citavi (Software zur Literaturverwaltung und Wissensorganisation. Kostenloser Download für Projekte bis 100 Datensätze):

<http://www.citavi.com/>

#### Zugriff ins Uninetzwerk ausserhalb der Universität

VPN Client (Vereinfacht bedeutet VPN, dass Sie mit einem speziellen Programm Ihren Computer virtuell ins Netzwerk der Universität Bern einbinden können. Genauso wie wenn Sie diesen direkt an einer Netzwerksteckdose in einem Gebäude der Uni anschliessen würden):

[www.unibe.ch](http://www.unibe.ch) -> Suche -> ‚VPN Client‘

### Online-Ressourcen (Datenbanken etc., Zusammenfassung auch schon erwähnter Ressourcen)

#### Lexika

Brockhaus:

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> Brockhaus

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon:

[www.bautz.de/bbkl/](http://www.bautz.de/bbkl/)

Encyclopedia Britannica:

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> Encyclopedia Britannica

Historisches Lexikon der Schweiz:

[www.hls-dhs-dss.ch/](http://www.hls-dhs-dss.ch/)

Wikipedia – Die Freie Enzyklopädie (Achtung: Artikel aus Wikipedia sollten nicht in wissenschaftlichen Publikationen als Nachweise verwendet werden. Im Gegensatz zu editierten Lexika garantiert Wikipedia nicht für die Einhaltung wissenschaftlicher Standards. Trotzdem lohnt sich wegen dem Inhalt, der Bibliografie sowie den Links oft ein Blick):

[www.wikipedia.org/](http://www.wikipedia.org/)

#### Bücherverzeichnisse:

Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB):

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> VLB

Alapage (französische Bücher):

[www.alapage.com/](http://www.alapage.com/)

Amazon (englische Bücher):

[www.amazon.com/](http://www.amazon.com/)

KNO (Buchkatalog mit u.a. italienischen/spanischen Büchern):

[www.kno.de](http://www.kno.de)



## Bibliothekskataloge

Swissbib: „Swissbib ist der Metakatalog der Schweizer Hochschulbibliotheken und der Schweizerischen Nationalbibliothek. Er bietet einen raschen, einfachen und umfassenden Zugang zu wissenschaftlicher Information in der Schweiz an.“ (Zitat von der Website):

<http://www.swissbib.ch/TouchPoint/start.do>

KVK (Karlsruher virtueller Katalog, Zusammenfassung verschiedener Kataloge):

[www.ubka.uni-karlsruhe.de](http://www.ubka.uni-karlsruhe.de)

Swissbib und KVK sind zentral als Verzeichnisse der Bibliotheksbestände v.a. der Schweizer und deutschen Bibliotheken. Die Verschlagwortung und damit die Suche in diesen Meta-Datenbanken ist aber nicht konsistent. Von einem Einstieg über diese Bibliotheksverzeichnis wird gewarnt. Sie dienen dem Auffinden von Standorten zur Ausleihe oder zum Download vorher gefundener Literatur. Citavi kann ebenfalls direkt in Bibliothekskatalogen suchen und gefundene Titel in eine eigene Datenbank importieren (s.u).

Alter Zettelkatalog der Zentralbibliothek Bern:

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Bibliothekskataloge -> [Alter alphabetischer Katalog der Zentralbibliothek](#)

Cibera (Virtuelle Fachbibliothek Ibero-Amerika/Spainien/Portugal: Stellt einen zentralen Einstiegspunkt für die Internetrecherche nach [Fachinformation](#) zum spanisch- und portugiesischsprachigen Kulturraum dar. Mit Volltexten!):

<http://www.cibera.de/de/>

Gallica (Katalog der Französischen Nationalbibliothek):

<http://gallica.bnf.fr/>

Helveticat (Katalog der Schweizerischen Nationalbibliothek):

[www.nb.admin.ch/slb/](http://www.nb.admin.ch/slb/) -> Findmittel

oder Direktzugriff: <http://libraries.admin.ch/cgi-bin/gw/chameleon>

IDS Basel/Bern:

<http://aleph.unibas.ch>

NEBIS (Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz):

[www.nebis.ch/](http://www.nebis.ch/)

Startrampen für Geschichte

Schmidt, Heinrich Richard: Bibliographieren mit dem Internet:

<http://www.schmidt.hist.unibe.ch/internet.htm>

H-Soz-u-Kult (Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften):

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de>

historicum.net (vielfältigen epochen- und themenorientierten Einführungstexten, Quellen, Aufsätzen, Bildern usw. / Umfangreichen Linksammlungen zu historisch relevanten Internetressourcen verschiedener europäischer Länder / Zusammenstellung ausgewählter Links zu Internet-Angeboten für das wissenschaftliche Arbeiten / Tutorials und Materialien für den Einsatz in Unterricht und Lehre):

[www.historicum.net](http://www.historicum.net)

infoclio.ch:

[www.infoclio.ch](http://www.infoclio.ch)

## Datenbanken

A&HCI (Arts & Humanities Citation Index. Interdisziplinäre Datenbank, die Aufsätze aus über 1000 Zeitschriften zu Geisteswissenschaften und Kunst nachweist; daneben werden auch aus 7.000 weiteren sozial- und naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften ausgewählte Artikel aufgenommen. Art der Nachweise: bibliografische Angaben mit in den nachgewiesenen Veröffentlichungen zitierten Fundstellen.):

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> ‚arts‘

DigiBern (DigiBern ist ein Internet-Angebot der Universitätsbibliothek Bern und umfasst digitale Texte zu Geschichte und Kultur von Stadt und Kanton Bern sowie geografische Karten. DigiBern existiert seit 2002)

[www.digibern.ch](http://www.digibern.ch)

**EZB** (Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Verzeichnis von Online-Zeitschriften. Elektronische Volltexte teilweise zugänglich. Keine direkte Suche nach Zeitschriftenartikeln möglich):

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Zeitschriften -> ,EZB'

**Historical Abstracts** (Verzeichnet das Schrifttum zur Geschichte aller Länder – mit Ausnahme der USA und Kanadas – von 1450 bis zur Gegenwart mit Schwerpunkt bei Literatur in europäischen Sprachen. Selbständig und unselbständig erschienene Veröffentlichungen beginnend mit Berichtsjahr 1954):

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> ,Historical Abstracts'

**IBR** (Internationale Bibliografie der Rezensionen)

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> ,IBR'

**IBZ** (Internationale Bibliografie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur):

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> ,IBZ'

**JSTOR** (**J**ournal **S**torage- **T**he **S**cholarly **J**ournal **A**rchive):

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> Datenbanken -> ,JSTOR'

### **E-Books**

Google-Books

<http://books.google.ch/> oder <http://books.google.de/books>

E-Books der Universitätsbibliothek Bern

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) -> E-Books

### 3. Das Verwalten von Literatur: Citavi

Citavi ist ein Literaturverwaltungsprogramm, welches von der schweizerischen Firma „Swiss Academic Software“ vertrieben wird. Citavi basiert auf dem Vorgängerprogramm „Literat“ und läuft auf dem Windows-Betriebssystem. <http://www.citavi.ch/de/>  
Es kann grundsätzlich unterschieden werden zwischen den Versionen Citavi Free und Citavi Pro:

*Citavi Free* kann kostenlos heruntergeladen werden. Es können pro Projekt nur 100 Titel verwaltet werden. Beschränkungen in Bezug auf die Anzahl Projekte gibt es hingegen nicht  
*Citavi Pro* ist kostenpflichtig. Es kann eine unbeschränkte Zahl von Titeln pro Projekt aufgenommen werden. Es gibt einen sehr guten Support mit kurzen Wartezeiten

#### Einige Vor- und Nachteile von Citavi

##### *Vorteile:*

Sehr anwenderfreundlich, leicht bedienbar  
Sehr guter Support  
Dynamische Weiterentwicklung der Software, welche auf die Bedürfnisse der Benutzer eingeht  
Umfangreicher Datenimport ist möglich  
Kann sowohl für das Bibliographieren als auch für die Wissensverwaltung von Literatur verwendet werden  
Ist an immer mehr deutschsprachigen Universitäten verbreitet

##### *Nachteile:*

Noch nicht kompatibel mit Linux und anderen Betriebssystemen (Lösungen in Planung)  
Erfassung von Quellen kann teilweise etwas umständlich sein  
Verlinkung einzelner Titel mit externen Dokumenten wie Textdateien kann noch zu Problemen führen (Verbesserung in Planung)

#### Anwendung

Für Fragen zur Verwendung von Citavi kann grundsätzlich auf das Citavi Handbuch (unter „Literaturverwaltung“ -> „?“ ) oder auf [www.citavi.ch](http://www.citavi.ch) zurückgegriffen werden. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Literatur- und Wissensverwaltung gegeben.

##### *Literaturverwaltung (vgl. S. 3-5)*

Die Oberfläche „Literaturverwaltung“ dient zum Bibliographieren von Titeln und der Erstellung von Abstracts, Zitaten etc. Untenstehend die wichtigsten Funktionen:

Titel können mit Hilfe der Funktion „Recherchieren“ in verschiedenen Bibliothekskatalogen gesucht und direkt in das jeweilige Projekt übernommen werden. Wichtig ist dabei, dass die Angaben danach überprüft werden (insbesondere der Dokumententyp)  
Nach Erstellung eines Titels kann dieser weiter bearbeitet werden in Bezug auf Schlagwörter, Kategorisierungen, Abstracts, Zitate etc. Auf Rezensionen, welche sich auf den jeweiligen Titel beziehen, kann mit der Funktion „Einfügen“ -> „Rezensionen“ hingewiesen werden  
Titel können mit externen Dateien verlinkt werden (unter der Funktion „Titelangabe“ -> „Links“)  
Die Datenbank kann mit „Suchen“ auf verschiedene Kriterien hin durchsucht werden  
Unter „Literaturliste“ kann eine Bibliographie in beliebigen Stilen und verschiedenen Dateiformaten (Word etc.) abgespeichert werden  
Mit der Funktion „Zitation“ kann auf bereits bestehende oder selbst erstellte Zitationsstile zurückgegriffen werden um z.B. Bibliographien zu erstellen

##### *Verwalten von Zitaten (vgl. S. 5-6)*

Es muss grundsätzlich unterschieden werden zwischen der Verwaltung von Titeln und der Verwaltung von Zitaten in Titeln. Titeln können Schlagworte zugeordnet werden (vgl. 3.1) nach welchen gesucht werden kann (z.B. unter „Listen“ -> „Schlagwörter“). Zitate hingegen werden mit Kategorien (ab Version 2 auch mit Schlagwörtern) verwaltet.

**Erstellung von Zitaten:** Auf der Oberfläche „Literaturverwaltung“ beim entsprechenden Titel die Funktion „Zitate“ anklicken. Dann auf „Neues Textzitat“ klicken und das Zitat sowie die Seitenzahlen eingeben. Das einzelne Zitat kann mit einer „Kernaussage“ überschrieben werden (Achtung: Kernaussage ≠ Kategorie)

**Kategorisierung von Zitaten:** Das Textzitat kann einer oder mehreren Kategorien oder Unterkategorien zugeordnet werden. Die entsprechende Funktion findet sich in der gleichen Eingabemaske, wo das Zitat eingegeben werden muss (s. oben). Dabei werden bereits bestehende Kategorien vorgeschlagen. Neue Kategorien können unter der Funktion „Kategorien“ -> „Neue Kategorie“ hinzugefügt werden

**Verwaltung von Zitaten:** Unter der Oberfläche „Wissensorganisation“ können die (kategorisierten oder nicht-kategorisierten) Zitate eingesehen und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Grundsätzlich geschieht dies durch die Kategorien. Daneben werden die einzelnen Zitate durch ihre Kernaussage identifiziert. Mit Hilfe der Funktion „Skript“ kann im Word- oder anderen Formaten eine beliebig gestaltete Übersicht über die Zitate erstellt und gegebenenfalls ausgedruckt werden

#### Weitere Bemerkungen

Nicht nur Zitate, sondern auch Titel können kategorisiert werden (zusätzlich zur Verschlagwortung). Dies unter der Funktion „Inhalt“ -> „Kategorien“

Statt Zitate können auch „Gedanken“ verwendet werden. Diese Funktion findet sich in der Symbolleiste auf der Oberfläche „Literaturverwaltung“. Sie eignet sich für bestimmte Gedanken zu einem Text, die nicht direkt durch ein Zitat repräsentiert werden

Mit der Funktion „Citavi Picker“ können auf Websites, in Word- /PDF- und anderen Dokumenten direkt bibliographische Angaben herausgefiltert und dann in die Citavi-Datenbank eingefügt werden

### III. Kritik und Interpretation: Quellen kritisch bearbeiten

#### 1. Typologien

Als *Quellen* bezeichnet man gemäss der klassischen Definition von P. Kirn „alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann.“<sup>4</sup> Quellen sind (direkt oder indirekt) die empirische Basis jeder geschichtswissenschaftlichen Arbeit: Mit ihnen werden Thesen gestützt, modifiziert oder verworfen (falsifiziert). Quellen werden deshalb in der Bibliografie auch gesondert und vor der Literatur aufgeführt. Die Geschichtswissenschaft und die Archivkunde haben typologische Systeme zur Einordnung von Quellen ausgearbeitet.

##### Quellen und Literatur

Zu unterscheiden ist zuerst zwischen Quellen und Literatur. Aus den *Quellen* wird direkt auf die Vergangenheit geschlossen; *Literatur* dagegen baut bereits auf Quellen auf und setzt sich wissenschaftlich mit ihnen auseinander. Eine klare Scheidung zwischen Quelle und Literatur ist aber teilweise nicht so einfach; es kommt dabei primär auf die eigene Fragestellung an: Interessiert z. B. beim Heranziehen der „Cultur der Renaissance in Italien“ von Jacob Burckhardt primär die Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, so ist das Werk von 1860 in der Bibliografie der Literatur zuzuordnen. Interessiert dagegen die Frage, wie im 19. Jahrhundert Geschichte geschrieben wurde oder welches Renaissance-Bild damals vorherrschte, handelt es sich um eine Quelle.

##### Primär- und Sekundärquellen

Bei Quellen lässt sich zudem zwischen Primär- und Sekundärquellen unterscheiden. *Sekundär* werden Quellen genannt, die Bezug auf andere (primäre oder selbst schon sekundäre) Quellen nehmen. Im Allgemeinen ist dabei den Primärquellen gegenüber den Sekundärquellen der Vorzug zu geben, da sie zeitlich und räumlich näher am interessierenden Geschehen sind. Werden Sekundärquellen analysiert, sollte diese also auch auf ihre eigenen Quellen hin untersucht werden. Sind die Aussagen oder Zeugnisse, auf die Bezug genommen wird, nicht mehr vorhanden, wird die darauf Bezug nehmende Quelle zur Primärquelle.

##### Tradition und Überrest

Eine weitere Unterscheidung betrifft die Absicht, mit der eine Quelle erzeugt wird. Dabei wird seit J. G. Droysen zwischen Tradition und Überrest unterschieden. Quellen, die sich der Gattung der *Tradition* zurechnen lassen, entstanden mit der Absicht, der Nachwelt bestimmte Informationen über Zustände, Ereignisse und Prozesse zu vermitteln resp. überliefern. Quellen, die ausschliesslich auf Gegenwartszwecke ausgerichtet waren, denen also keine Überlieferungsabsicht zugrunde lag, werden dagegen den *Überresten* zugeteilt. Bei der Interpretation von Traditionsquellen spielt die Ideologiekritik eine wichtige Rolle (Standort und Absicht des Verfassers); die historischen Geschehnisse, von denen dabei berichtet wird, sollten möglichst mit Überrestquellen (oder Literatur, die darauf aufbaut) überprüft werden.

*Traditionsquellen* sind beispielsweise: Chroniken, Annalen (Jahrzeitbücher), Memoiren, Tagebücher (falls Überlieferungsabsicht) und Zeugenaussagen, mündliche Überlieferungen in Sagen und Liedern, je nachdem auch Bilder und Filme.

Beispiele für *Überreste* sind Gräber, Münzen, Abfälle, technische Geräte, Kleider, Photographien und viele andere nicht-schriftliche Quellen, aber auch Geschäftsschriftgut (Urkunden und Akten), Steuer-

---

<sup>4</sup> Kirn, Paul, Einführung in die Geschichtswissenschaft, fortgeführt von Joachim Leuschner, 5. Auflage, Berlin 1968, S. 29.

bücher, Gerichtsmanuale und Publizistik (falls nur unmittelbar auf die Gegenwart resp. nahe Vergangenheit sich beziehend).

Die Einteilung ist auch hier nicht immer klar; die Fragestellung, mit der an die Quelle herangegangen wird, kann deren Einteilung bestimmen. Wichtiger als die Klassifizierung von Quellen anhand formaler Kriterien ist schliesslich die Beurteilung dieser Zeugnisse nach ihrem Erkenntniswert hinsichtlich der Fragestellung.

### Gedruckte und ungedruckte Quellen

Bei der Bibliographie zu einer Arbeit werden „gedruckte“ und „ungedruckte“ Quellen unterschieden. Gedruckte Quellen sind „edierte Quellen“, d.h. in modernen oder älteren Bänden neu herausgegebene Quellen. „Ungedruckte Quellen“ sind Archivquellen, selbst wenn sie (wie Mandate) zur Zeit ihrer Entstehung von einem Setzer „gedruckt“ wurden.

## 2. Quelleneditionen

Schriftliche historische Quellen werden meist in Archiven und Bibliotheken aufbewahrt. Seit dem 19. Jahrhundert (Anfänge der kritischen Geschichtswissenschaft) entstanden jedoch viele *Quelleneditionen* (gedruckte Publikation einer oder mehrerer Quellen) und *Quellenkunden* (Auflistung der zugänglichen Quellen zu einem bestimmten Thema, analog zu Bibliografien). Der Vorteil von Quelleneditionen ist 1.) dass damit die Quellen viel einfacher zugänglich sind und 2.) dass mit der Editierung durch Fachleute bereits ein wichtiger Teil der Quellenkritik, nämlich die äussere Kritik, grösstenteils wegfällt.

*Quellensammlungen* beschränken sich auf einen bestimmten Raum, eine bestimmte Zeit, ein bestimmtes Sachgebiet und/oder eine bestimmte Quellenart (z. B. Flugschriften). Da in den meisten Fällen eine Auswahl von Quellen getroffen werden muss, ist es sehr wichtig, sich über die Auswahlkriterien und zugrunde liegende Absicht der Edition zu informieren (Einleitung).

### Regesten und integrale Textwiedergabe

Bei Quellensammlungen ist jeweils zu unterscheiden zwischen Regest und integraler Textwiedergabe. *Regesten* enthalten Angaben zu Datum, Ort, Namen der Absender/Autoren und Adressaten sowie eine kurze Zusammenfassung des Inhalts des Schriftstücks. Sie eignen sich für einen groben Überblick über die Quellen und quantitative Auswertungen. Da sie aber die ursprüngliche Begrifflichkeit nicht wiedergeben und möglicherweise für die Fragestellung wichtige Informationen nicht enthalten, sollte insbesondere für Zitate der originale Wortlaut hinzugezogen werden. Bei manchen Editionen werden Formalien und unbedeutende Passagen in Regestform und der restliche Text im Original wiedergegeben (sollte klar kenntlich gemacht sein).

### Merkmale kritischer Editionen

Angaben zur Art des Schriftstücks (Konzept, Ausfertigung, Abschrift), Archivsignatur, Bearbeitungsspuren, allenfalls frühere Druckorte.

Den einzelnen Quellen geht i. d. R. ein Kopfregeest voran mit Datum, Ort, Absender, Empfänger, aktenskundlichem Namen des Schriftstücks sowie (allenfalls) kurzer Inhaltsangabe.

Auslassungen, Einschübe, unleserliche Teile werden kenntlich gemacht. (Bei Urkunden- und Akteneeditionen werden stereotype Eingangs- und Schlusswendungen meist ausgelassen.)

Weiterführende Angaben zu erwähnten, aber nicht allgemein bekannten Personen und Sachverhalten in Fussnoten.

Zu beachten ist auch, ob der Text in der Originalsprache wiedergegeben wird oder allenfalls übersetzt ist und ob die Orthographie der heutigen Rechtschreibung angepasst oder belassen wurde

(letzteres ist eindeutig vorzuziehen; wenn Anpassung gemacht wurden – z. B. in der Interpunktion – sollte dies vermerkt sein).

Für das Auffinden von Quellen geht man ähnlich vor wie beim Bibliografieren von Literatur: Passende Quelleneditionen können über Bibliografien (wie z. B. der Proseminarbibliografie, Handbücher und spezialisierte Monographien) gefunden werden. Zunehmend sind Quellen auch online zugänglich. Sie lassen sich z. B. über Metaportale wie [historicum.net](http://historicum.net) und [clio-online.de](http://clio-online.de) finden (Themen- und Länderportale).

### 3. Archivführer und Quellenkunden

Archivführer verzeichnen Archivbestände in einer Grobbeschreibung (Minerva-Handbuch der Archive) in gedruckter Form sowie Archivübersichten und Datenbeschreibungen im Internet:

Archive im Internet der Archivschule Marburg: <http://www.archivschule.de/content/59.html>

Archive der Schweiz: <http://www.vsa-aas.org/de/archive/karte/>

Quellenkunden verzeichnen dagegen nicht Archivquellen, sondern gedruckte Quellen (also Quelleneditionen):

Baumgart, Winfried, Quellenkunde zur deutschen Geschichte der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart, Darmstadt 1987ff.

### 4. Quellenkritik und -interpretation

Im traditionellen Verständnis des historischen Arbeitsprozesses folgt auf die *Heuristik* (Formulierung der Fragestellung und gezieltes Auffinden von geeigneten Quellen) die *Quellenkritik* und auf diese die *Interpretation*; der vierte Schritt ist schliesslich die *Topik*, d. h. die historiographische Darstellung der Erkenntnisse (J. G. Droysen). Der historische Forschungsprozess, bei welchem der Forschungsstand zu einem bestimmten Thema über eine spezifische Fragestellung mittels Quellenanalyse stets erneuert und verfeinert wird, wird auch *hermeneutischer Zirkel* genannt. Für die einzelnen Schritte dieses Arbeitsprozesses wurden jeweils spezifische Methoden entwickelt.

#### Quellenkritik

Äussere Quellenkritik ist eine Kritik der

- äusseren Echtheit und dient zudem
- der Feststellung des Ursprungs (Zeit, Ort, Urheber) und der durch ihn unabsichtlich gegebenen Verfälschungsmöglichkeit - relativ zum Erkenntnisinteresse
- die Feststellung der Form und deren Bedeutung (Urkunden und Rechtsetzung vs. Memoiren)

Innere Kritik richtet sich auf die

- "innere Echtheit", d.h. der Einflüsse, die auf die Aussagen der Quelle ein "schiefes Licht" werfen, ihre Wahrheit in Zweifel ziehen:
- Wer? Bildungsstand (Wissen, Weltbild), Entfernung vom berichteten Ereignis (1., 2. Hand)
- an wen? Verhältnis der Über- oder Unterordnung etc.
- unter welchen Umständen? unter welchen verfälschenden Umständen (vor Gericht z.B.) d.h. wann, vor welchem Hintergrund, wo?
- mit welcher Absicht? Aussage-Ziele, die aus der bisherigen Kritik ermittelt werden können, die den Wert der Quelle beeinträchtigen.

Die Innere Quellenkritik richtet sich auf die Frage nach der subjektiv durch die Verfasser gegebenen "Gestaltung" der Wirklichkeit in der Tradition oder auch dem Überrest [auch zeitgenössische und nur für die Zeit gemachte Aussagen können in der Zeit (siehe Selbstdarstellungen in Bauten, Schriften, politische Standortgebundenheit) die Geschichte in einem bestimmten verzerrenden Blickwinkel zeigen]. Erkenntnisorientierte Kritik richtet sich auf den Wert einer äusserlich und innerlich kritisier-

ten und damit "optimierten" Quelle für eine bestimmte Fragestellung. Ist sie geeignet, die Frage, die ich verfolge (Erkenntnisinteresse), z.B. sind Urkunden für Ereignisse kaum gute Quellen, Gerichtsprotokolle kein sichere Zeugnis für Alltagsverhalten (wenn für die kriminelle Abweichung), Bevölkerungszählungen zu statisch für Haushaltszyklen, Predigten kaum brauchbar für die Frage nach ihrem Verständnis ohne Quellen über die Rezeption, Visitationsquellen für die "guten Seiten" der Volkskultur, Strafakten für die Mentalität der nicht Straffälligen. = Frage nach der Repräsentativität = Selbstkritik des Forschers, der sich - kritisch - fragen muss, welche Quellen sein Forschungsziel erreichbar machen.

#### Minimalinstrumentarium (Fragenliste) der Quellenkritik:

Innere Quellenkritik folgt grob dem Frageraster (siehe das Schaubild):

wer an wen etc. rein formal und konzentriert sich auf die Teilfragen

Wer? = Urheber

wo? = Ort

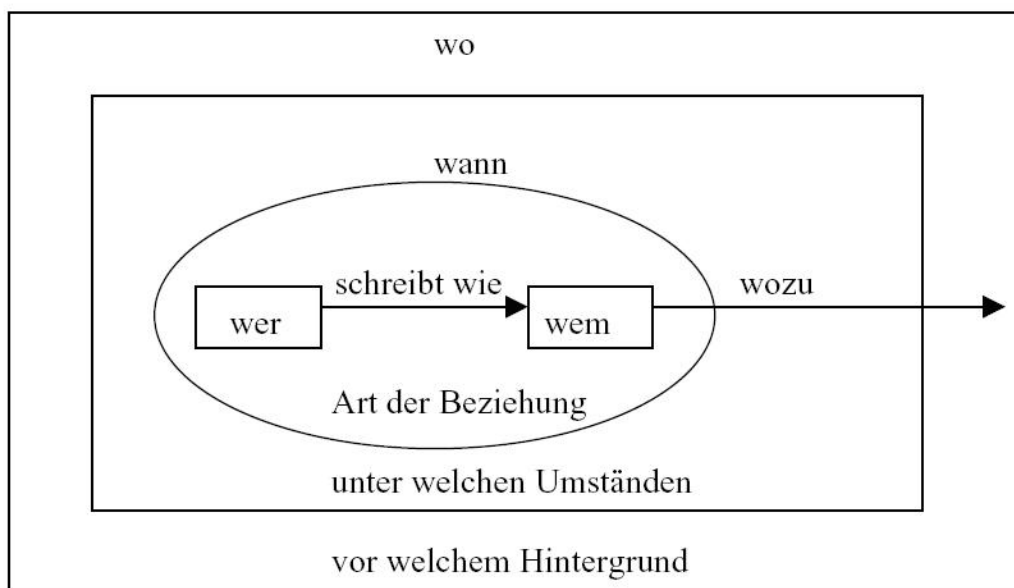
wann? = Zeit

wie? = Form der Quelle

Was? = inhaltliche Grobbeschreibung

Sie richtet sich unabhängig von der Frage nach der Verfälschungsabsicht auf die formale Wahrheitsmöglichkeit oder -vollständigkeit (Urkunden beschreiben keine Geschichte, sondern setzen Recht). Zentral ist dabei die Feststellung des Ursprungs (Zeit, Ort, Urheber) und der durch ihn unabsichtlich gegebenen Verfälschungsmöglichkeit - relativ zum Erkenntnisinteresse.

#### Die Quelle als Text - der Kommunikationszusammenhang historischen Sprechens





## Quelleninterpretation

Auf die Quellenkritik folgt die Quelleninterpretation, das eigentliche Kerngeschäft der Historiker und Historikerinnen: Hier geht es darum, die Quelle auf die eigene Fragestellung hin zu analysieren und in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen. Dazu ist bereits die Kenntnis der Fachliteratur von Nöten.

Die Interpretation umfasst (grob) die folgenden Schritte:

**Inhaltsangabe (Regest):** Reihenfolge der Gedanken; Argumentationslogik des Autors.

**Eingrenzung des Aussagebereichs:** Lage zur Zeit des Entstehens der Quelle (grösserer historischer Zusammenhang); beabsichtigte Wirkung des Textes.

**Entstehungsgeschichte:** Biographie des Verfassers/der erwähnten Personen; Ideologiekritik (Abhängigkeit des Verfassers von Gruppeninteressen und Ideologien).

**Wirkungsgeschichte:** Wurde das Vorgesehene tatsächlich realisiert?; Rolle im ökonomischen und sozialen Wandlungsprozess; bei Gesetzen: Art der Umsetzung, Probleme des Vollzugs.

**Erkenntniswert:** Beurteilung der Quelle und ihres Umfeldes in der Fachliteratur. Bedeutung im Rahmen der eigenen Fragestellung.

## IV. Topik: Wissenschaftliche Arbeiten

### 1. Literaturverarbeitungs- und Schreibtechniken

Das Studieren im Allgemeinen und das Verfassen von Arbeiten im Besonderen stellen immer wieder praktische Herausforderungen, wenn es um eine sinnvolle und effiziente Verarbeitung der verschiedenen Wissensinhalte geht. Das Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten muss dabei auch in Bezug auf Grammatik und Rechtschreibung den Anforderungen der Universität entsprechen. Neben Plagiat ist eine ungenügende Leistung im Deutschen zwingender Ablehnungsgrund für eine Arbeit. Hilfen für korrektes Deutsch bieten die Hinweise unter

<http://www.schmidt.hist.unibe.ch/dt/Grammatikregeln.doc> und die beiden Bücher:

Hoffmann, Monika, Deutsch fürs Studium. Grammatik und Rechtschreibung, Paderborn 2010.  
Dies., Deutsch üben fürs Studium, Paderborn 2011.

Bestimmte Arbeits- und Informationsverarbeitungstechniken können dabei helfen, diese Inhalte besser zu strukturieren und das gesammelte Material zu ordnen. Zudem gibt es immer mehr EDV-Programme, die das wissenschaftliche Arbeiten sehr erleichtern.

#### Lesetechniken

Um die teils umfangreiche Literatur in nützlicher Zeit zu bewältigen ist es unerlässlich, zielgerichtet zu lesen. Dabei lassen sich grob drei Techniken des Lesens unterscheiden:

*Kursorisches Lesen:* Rasches Überfliegen des Textes ohne Eingehen auf den Argumentationszusammenhang (dient einer ersten Orientierung).

*Selektives Lesen:* Man liest nach einem bestimmten Kriterium, d.h. liest nur, was einen interessiert und lässt den Rest beiseite.

*Vergleichendes Lesen:* Es werden Textausschnitte zum gleichen Thema in verschiedenen Büchern gelesen und direkt verglichen.

#### Verarbeitungstechniken

Zum Erfassen und Speichern von für die Fragestellung wichtigen Inhalten der Texte gibt es verschiedene Techniken. Die Anwendung hängt vom Umfang der Texte, vom Ziel der Verarbeitung und natürlich auch von persönlichen Präferenzen ab. Empfehlenswert ist die Verwendung eines Literaturverarbeitungsprogramms wie Lit-Link, Endnote oder Citavi.

## 2. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

### Grundstruktur

Wissenschaftliche Arbeiten folgen einem gewissen Grundmuster im Aufbau. Dies fördert die Verständlichkeit, Nachvollziehbarkeit und Vergleichbarkeit der Arbeit. Formal zu beachten ist insbesondere die Abfolge der einzelnen Teile; inhaltlich ist entscheidend, dass der/die Schreibende die Fragestellung nie aus dem Auge verliert.

### Aufbau

#### Einleitung

**Titelblatt:** Titel und Untertitel; Verfasser(in); Art der Arbeit (schriftliches Referat; Proseminararbeit, Seminararbeit etc.); Name Seminarleiter(in), Institution (Uni, Institut, Abteilung), persönliche Angaben (Adresse, Matrikelnr., Mail-Adresse); Abgabedatum. Es existiert eine Vorlage des Historischen Instituts, die verbindlich ist (s.u.)

**Inhaltsverzeichnis:** Gliederung der Arbeit mit Seitenangaben

**Einleitung:** Sie enthält (als Fliesstext, in gegliederter Form) eine Beschreibung

- des Themas
- des Forschungsstandes (Erörterung der Literatur zum Thema, Skizze der vorhandenen Fragestellungen und der Ergebnisse der Forschung)
- der eigenen Fragestellung
  - der Quellen
  - der Methode der Quellenbearbeitung

#### Hauptteil

**Quellenarbeit,** d.h. Bearbeitung des Themas mit Hilfe von neuen Quellen oder neu ausgewerteten Quellen - i. d. R. mehrere Kapitel und Unterkapitel (Möglichkeiten: nach zeitlichen, sachlichen oder räumlichen Gesichtspunkten; logischer Zusammenhang mit kurzen Einleitungen / Schlussätzen hergestellt)

#### Schluss

**Schluss(betrachtung):** Prägnante Zusammenfassung und Fazit (→ Beantwortung der Fragestellung; Formulierung zu Thesen); ev. weiterführende Fragen. Rückbindung an die Forschungssituation: Was habe ich auf der Grundlage meiner Arbeit der Forschung zu sagen?

**Bibliografie:** Archivbestände, Quellen- (ungedruckte und gedruckte), dann Literaturverzeichnis; nur tatsächlich verwendete Literatur u. Quellen; alphabetische Anordnung

**Anhang (nicht zwingend):** Transkriptionen von wichtigen Quellen; Tabellen; Zeittafeln; Karten evtl. Register: Sach-, Orts- und Namensregister erleichtern das Auffinden der/des Interessierenden; sie finden sich aber nur in grösseren Publikationen

### Das Titelblatt

Die Arbeit ist mit einem Titelblatt zu versehen, das mindestens folgende Informationen enthält:

**Titel und Untertitel**

**Art der Arbeit (Proseminar-, Seminar-, Bachelor-, Master- oder Lizentiatsarbeit)**

**Abteilung/Schwerpunkt (Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte usw.)**

**Genaueres Studienprogramm (bspw. Ba Minor, Ma Major)**

**Betreuer/Betreuerin der Arbeit**

**Institut, Fakultät, Universität Bern**

**Abgabedatum**

**Name, Adresse, Telefonnummer, E-Mail, Matrikelnummer des Verfassers**

<p>[Titel] [Untertitel]</p> <p>[Art der Arbeit, bspw. Proseminararbeit] in [Abteilung/Schwerpunkt] eingereicht bei [Betreuer/Betreuerin XY] am Historischen Institut an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern am [Abgabedatum]</p> <p>[Vorname Name] [Adresse] [Telefonnummer] [E-Mail] [Matrikelnummer] [Studienprogramm]</p>	<p>Universität Bern [Semester] Philosophisch-historische Fakultät Historisches Institut [Art der Arbeit] in [Abteilung/Schwerpunkt]</p> <p>[Titel] [Untertitel]</p> <p>[Vorname Name] [Adresse] [Telefonnummer] [E-Mail] [Matrikelnummer] [Studienprogramm] vorgelegt bei [Betreuer/Betreuerin XY] [Abgabedatum]</p>	<p>Streit unter Freunden; Analyse des Briefwechsels zwischen Albrecht von Haller und Charles Bonnet über die theologische Strömung des Sozinianismus</p> <p>Bachelorarbeit in Schweizer Geschichte vor 1800 eingereicht bei Prof. Dr. André Holenstein am Historischen Institut an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern am 10. Dezember 2009</p> <p>Max Muster Musterstrasse 12 1000 Musterstadt</p> <p>079 555 10 10 max.muster@students.unibe.ch</p> <p>Matrikelnummer: 04-132-791</p> <p>Studienprogramm BA Major: Geschichte BA Minor: Theologie</p>
---	--	--

## Das Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis gibt die Gliederung der Arbeit wieder. Es zeigt sich bereits hier, ob dies konsistent aufgebaut ist.

Beispiel für ein gutes Inhaltsverzeichnis einer Proseminararbeit:

Inhalt	
1	Einleitung..... 2
1.1	Der Stand der Hexenforschung..... 2
1.2	Fragestellung..... 2
1.3	Quellen und Methode..... 3
2	Einführende Fakten..... 4
2.1	Der Prozess..... 4
2.2	Kriens..... 4
2.3	Perioden der Hexenverfolgung..... 5
2.4	Regionale Inkonstanz..... 6
2.5	„Hexe“ – die Begrifflichkeit..... 6
3	Gründe für die Hexenverfolgung..... 7
3.1	Der Magieglaube..... 7
3.1.1	Allgemein..... 7
3.1.2	Der Magieglaube im Zeugenprotokoll des Prozesses gegen die Oberhuserin .. 7
3.2	Die Kirche..... 8
3.3	Der soziale Aspekt..... 10
3.4	Krisen als Grund..... 12
4	Fazit..... 15
5	Bibliographie..... 16
5.1	Quellen..... 16
5.1.1	ungedruckte Quellen..... 16
5.2.2	gedruckte Quellen..... 17
5.2	Literatur..... 18
5.3	Internetressourcen..... 19
6	Anhang: Selbständigkeitserklärung..... 20

## Die Selbständigkeitserklärung

Achtung: Das Historische Institut der Universität Bern fordert für jede Arbeit eine Selbständigkeitserklärung. Eine Vorlage kann unter [www.hist.unibe.ch](http://www.hist.unibe.ch) -> ‚Studium‘ -> ‚Ahndung von Plagiat‘ kopiert werden.

## Die Proseminararbeit

Art. 16 des Reglements: Bei einer Proseminararbeit (5 KP) handelt es sich um eine schriftliche Arbeit im Rahmen der propädeutischen Phase des Studiums. Sie wird von den Studierenden selbständig, aber in Absprache mit dem jeweiligen Betreuer, der jeweiligen Betreuerin verfasst. Für den Umfang der Proseminararbeit gilt ein Richtwert von 15 Seiten oder 37.000 Zeichen (inkl. Anmerkungen, aber exkl. aller Anhänge). Verfassen die Studierenden mehr als eine Arbeit im gleichen Epochenschwerpunkt können sie die bessere Note für die Berechnung der Schlussnote anrechnen lassen. Pro Abteilung kann dabei aber nicht mehr als eine Arbeit eingereicht werden, die mit einer Note über 4 bewertet wird. Wird eine Proseminararbeit mit einer Note unter 4 bewertet, muss eine neue Arbeit in der selben Abteilung vorgelegt werden. Ansonsten kann die Arbeit nicht kreditiert und auch nicht in einer anderen Abteilung wiederholt werden.<sup>6</sup>

## Die Mini-Proseminararbeit

Sie hat die Aufgabe, die Fähigkeit, formal sauber wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben, nachzuweisen. Sie ist eine Verschriftlichung des Referates mit den oben angegebenen Teilen und systematischen Nachweisen der benutzten Literatur und Quellen. Sie schliesst das Proseminar ab.

<sup>6</sup> Aus: Studienplan 05 (Bologna): 4-5. (Stand: Oktober 2009).

### 3. Die Bibliografie in einer Arbeit

#### Allgemeines

Am Ende einer Arbeit steht immer eine Bibliografie. Diese enthält die verwendete Literatur und wird unterteilt in Quellen und Sekundärliteratur. Bei den Quellen kann noch einmal unterschieden werden zwischen gedruckter und ungedruckter Literatur. Eine ‚klassische‘ Bibliografie im Fach Geschichte sieht etwa so aus:

---

#### Bibliografie

##### Quellen

##### 1.1 Ungedruckte Quellen

##### 1.2 Gedruckte Quellen

##### Sekundärliteratur

---

Grundsätzlich gibt es keine verbindlichen einheitlichen Regeln, wie genau die bibliographischen Angaben aussehen sollen.

Dennoch sind die Richtlinien der HZ zur Zitierung Standard:

<http://www.oldenbourg.de/verlag/historische-zeitschrift/hz-richtlinien.htm>

In Arbeiten bei Prof. Schmidt gelten Richtlinien, die nur in einigen Aspekten davon abweichen: Anders als bei HZ formuliert sollte der Autorenname vor den Vornamen genannt werden. Beide sind nicht kursiv zu setzen. Genaueres unter <http://www.schmidt.hist.unibe.ch/Muster.doc>.

#### Die Angabe von ungedruckten Quellen / Archivquellen

Bei ungedruckten Quellen handelt es sich oft um Handschriften oder auch zeitgenössisch gedruckten, aber nicht als Edition in Bibliotheken zu findende Quellen, die also nur in einem Archiv zu finden sind. In der Bibliografie muss das jeweilige Archiv sowie der genaue Quellenbestand angegeben werden:

KAM, Stadt Minden, A I, Nr. 771: 23.01.1546 – Schreiben des Rates von Minden an die Amtleute. (KAM steht für „Kommunalarchiv Minden“, die Nachfolgenden Angaben beziehen sich auf den Bestand der Quelle)

BAR B0 1000/1483, Nr. 1432, fol. 23'-44: 14.3.1799 - Zusammenstellung der Schulen in Baden. (BAR steht für „Bundesarchiv Bern“). Die Archivabkürzungen sind wie alle anderen Abkürzungen, die nicht bei der HZ (s. Anhang) geregelt sind, in einem Abkürzungsverzeichnis aufzulösen.

STAB BIII 209: 1780 - Pfarrberichte aus dem Bernkapitel. (STAB oder StABE steht für „Staatsarchiv Bern“)

#### Die Angabe von gedruckten Quellen

Stammt eine *gedruckte Quelle* von einem klar identifizierbaren Autor, so wird diese im Prinzip gleich wie die Sekundärliteratur bibliographiert:

Haller, Albrecht von, Bericht, wie die aus dem Wasser gezogenen Menschen wieder zu sich selbst gebracht, und ihr leben erhalten werden könne: auf Hohen Befehl bekannt gemacht den 9. heumat 1756, Bern 1756.

Oft wird aber eine Quelle neu herausgebracht, verwendet man also nicht den Originaldruck, sondern eine edierte Auflage:

Rousseau, Jean-Jacques, Musik und Sprache. Ausgewählte Schriften, Wilhelmshaven 1984.

Normalerweise wird dann aber auch der/die Herausgebende genannt sowie weitere relevante Informationen berücksichtigt:

Marx, Karl, Das Kapital, Kurzfassung aller drei Bände, hg. und kommentiert v. Wal Buchenberg, Berlin 2002.

Bei AutorInnen aus dem Mittelalter oder der Antike wird der Vorname vor den Nachnamen (der zu diesen Zeiten im Prinzip noch gar nicht existierte) gestellt:

Hildegard von Bingen, Über die Liebe. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen v. Peter Dinzelsbacher, München 2005.<sup>7</sup>

Auch Gesetze können – etwa wenn sie gesammelt herausgegeben wurden – gedruckte Quellen sein. In der Regel wird der Herausgeber dann nicht am Anfang genannt:

Jus Statutarium Rei Publicae Mindensis quatuor libris comprehensum, hg. v. Jacob Andreas Crusius, Minden 1647.

### Die Angabe von Literatur

Das Zitieren von Literatur kann individuell gehandhabt werden, es gibt aber ein paar grundsätzliche Regeln, welche beachtet werden müssen. Wichtig ist, dass die gewählte Zitierweise konsequent angewandt wird. Für Beiträge in Zeitschriften usw. werden Zitierweisen vorgegeben. An einigen Lehrstühlen werden ebenfalls Vorgaben gemacht bzw. Empfehlungen gegeben. Die nachfolgenden Zitierregeln für eine Bibliografie beziehen sich auf das „Muster für die Gestaltung der Lizentiatsarbeiten“ der Professoren André Holenstein, Christian Pfister und Heinrich Richard Schmidt (s. auch <http://www.schmidt.hist.unibe.ch/>).

Achtung: Die folgenden Zitierregeln dienen als Beispiel! Sie sind eine sinnvolle Möglichkeit, Literaturangaben in einer Bibliografie zu machen, aber keineswegs die einzige.

Allgemein: Vorname nach Nachname. Vorname(n) stets ausschreiben!

---

#### Monographien:

Fankhauser, Fritz, 300 Jahre Entwicklung einer Emmenthaler Firma 1630-1936. Geschichte der Leinenweberei Worb&Scheitlin AG Burgdorf, Zürich 1936.

*Bemerkung: Wird ein Beitrag bibliografiert, welcher nicht in der ersten Auflage vorliegt, muss dies kenntlich gemacht werden. Die Auflagezahl wird durch das Hochstellen vor der (aktuellen) Jahreszahl kenntlich gemacht:*

Furrer, Norbert, Was ist Geschichte? Einführung in die historische Methode, Zürich <sup>2</sup>2007.

*Falls es sich um eine überarbeitete Auflage handelt, muss dies ebenfalls kenntlich gemacht werden (z.B.: Zweite, überarbeitete Auflage).*

---

#### Sammelbände bzw. Handbücher:

Hugger, Peter (Hg.), Handbuch der Schweizerischen Volkskultur 3, Zürich 1992.

*Bemerkung: Bei mehreren Herausgebenden die Namen mit Kommas oder Semikolons trennen:*

Meier, Thomas Dominik, Wolfensberger, Rolf (Hgg.), Eine Heimat und doch keine [etc.]

---

*Achtung: Nicht jedes Handbuch ist ein Sammelband. Bsp.: Enzyklopädie Deutscher Geschichte (EDG). Hier handelt es sich um eine Monographie innerhalb einer Reihe und es wird folgendermassen bibliografiert:*

Maurer, Michael, Kirche, Staat und Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 51), München 1999.

---

<sup>7</sup> Hildegard von Bingen (1098-1179) ist eine der bekanntesten Autorinnen im deutschen Raum des Mittelalters.

*Bemerkung: Reihen müssen beim Bibliografieren normalerweise nicht unbedingt erwähnt werden. Bei einschlägigen Handbüchern wie z.B. der EDG, lohnt sich allerdings der Hinweis.*

---

#### Beiträge in Sammelbänden bzw. Handbüchern:

Dubler, Anne Marie, Die Welt des Handwerks, in: Hugger, Volkskultur 3: 1039-1053.

*Bemerkung: Wenn ein Beitrag in einem Sammelband steht, ist der Sammelband gesondert aufzunehmen und dann im Beitragstitel nur auf den Kurztitel zu verweisen.*

---

#### Beiträge in Zeitschriften und Rezensionen:

Köhler, Christian, Pintens, Walter, Ehe und Familie im europäischen Recht – Entwicklung und Tendenzen, in: FamRZ 54, Heft 18 (2007): 1481-1491.

FamRZ: Zeitschrift für das Gesamte Familienrecht

Lammel, Hans-Uwe, Rezension zu: Häfner, Ralph, Völkel, Markus (Hgg.), Der Kommentar in der Frühen Neuzeit, in: ZfG 56 (2006), Nr. 4: 374-376.

ZfG = Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

*Bemerkung I: Die Heftnummer (Heft/Nr.) muss nicht unbedingt angegeben werden (der Jahrgang hingegen immer!)*

*Bemerkung II: Zeitschriften wenn möglich abkürzen. Aufschlüsselung der Abkürzungen ins Abkürzungsverzeichnis stellen:*

---

#### Beiträge in Zeitungen:

Schläpfer, Rafael, Artikel „Die Armenfürsorge im Sog der Globalisierung“, in: Berner Zeitung 43 (11.12.1999): 24.

*Bemerkung: Wenn kein Autor vorhanden ist, nur den Artikel zitieren!*

---

#### Lexikon-Artikel

Schmidt, Heinrich Richard, Artikel „Bern“, in: The Oxford Encyclopedia of the Reformation 1, Oxford 1996: 143-145.

*Bemerkung: Wenn kein Autor vorhanden ist, nur den Artikel zitieren!*

---

#### Online-Artikel

Liebelt, Claudia, Rezension zu: Karakayali, Serhat, Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland, Bielefeld 2008, in: H-Soz-u-Kult, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-4-259>, Version vom 23.12.2008.

*Bemerkung: Falls das Datum der aktuellen Version nicht explizit vermerkt ist, muss das Zugriffsdatum hinzugefügt werden:*

Lorenz, Sönke, Midelfort, H. C. Erik, Hexen und Hexenprozesse. Ein historischer Überblick, in: historicum.net, URL: [http://www.historicum.net/no\\_cache/persistent/artikel/3353/](http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/3353/), Zugriff am 13.10.2009.

---



## Anmerkungen und Nachweise in einer Arbeit

In den *Fussnoten* werden – meist in Kurzform – die genauen bibliografischen Angaben mit Seitenzahlen zur wörtlich oder sinngemäss zitierten Literatur/Quelle angegeben. Dazu können aber noch weitere Anmerkungen angeführt werden, die für den Argumentationszusammenhang im Haupttext nicht unbedingt notwendig sind (z. B. Hinweise auf Forschungskontroversen; Exkurse).

Bei Prof. Schmidt gilt als ausreichend die Angabe von Verfasser, Kurztitel und Seite: Name, Titel, S. x-y. In der Bibliographie am Ende der Arbeit ist der Kurztitel kursiv zu setzen.

Für die Platzierung der Fussnotenziffern im Text gelten prinzipiell die Richtlinien der HZ mit der geringen Abweichung, dass Fussnotenzeichen *nach* allen Satzzeichen stehen: „Anmerkungszeichen stehen nach (korrigiert aus ‚vor‘) nichtschliessenden Satzzeichen (Komma, Semikolon, Doppelpunkt, Bindestrich etc.) und nach schliessenden Satzzeichen (Punkt, Ausrufezeichen, Fragezeichen). Vor einem schliessenden Satzzeichen steht die Anmerkungsnummer nur dann, wenn sie sich lediglich auf einen Teil des Satzes bezieht und der Satz mehrere Anmerkungen enthält. Wörtliche Zitate (auch aus lateinischen Quellen) werden grundsätzlich in normaler Schrift (nicht kursiv) und in Anführungszeichen gesetzt. Bei Zitaten mit unvollständigen Sätzen steht der Punkt nach den Abführungszeichen, sonst vor den Abführungszeichen.“

In der Fusszeile stehen dann die Anmerkungen, auf die im Text verwiesen wird: „Jede Anmerkung wird mit Grossschreibung begonnen und mit einem Punkt abgeschlossen.“ Kurztitel werden immer gross geschrieben. (Zitate aus der Website der HZ). Auslassungen im Text werden mit „[...]“ markiert, Zitate beginnen und enden aber immer ohne solche „Pünktchen“. Hört man vor dem Satzende auf, den Text zu zitieren, wird der Punkt oder das Komma nach den Gänsefüsschen gesetzt: „Anmerkungszeichen stehen nach [...] Satzzeichen“.FN

Nachweise sind insbesondere nötig wenn  
aus Quellen/Literatur direkt zitiert oder paraphrasiert wird.  
Erkenntnisse oder Konzepte anderer Forscher referiert werden.  
nicht allgemein bekannte Fakten oder Zahlen angeführt werden.

Anmerkungen und Nachweise folgen bestimmten formalen Mustern. Hier einige Begriffe, Abkürzungen und Wendungen, die im Anmerkungsapparat verwendet werden

Seitenangaben können einfach mit „:“ oder mit „, S.“ eingeleitet werden: Titel oder Kurztitel, Doppelpunkt bzw. „, S.“, Seitenzahl (z.B. Müller, Konfessionalisierung, S. 22. – oder Müller, Konfessionalisierung: 22.); 22f. (= die und die darauf folgende Seite); 22ff. (mehrere darauf folgende Seiten; Diese Art unbedingt vermeiden, da ungenau, korrekt: 22-34).

Bei wörtlichen Zitaten: direkt Quellen- und Seitenangabe oder Zit. (= Zitat); falls aus „zweiter Hand“ zitiert: zit. nach (= zitiert nach): XXX: 22.

Bei Literaturangaben: Nun dem Verfasser und den Titel nennen – ohne „Vgl.“ u.ä. Vgl. (= vergleiche) / siehe (hierzu / dazu / etwa) wird nur gesetzt, wenn weiterführende Hinweise gegeben werden sollen. Wenn schon in vorangegangener Fussnote zitiert: Ebd./ ibid. (= ebenda/ibidem): 22.

Tabellen und Abbildungen sind fortlaufend zu nummerieren: Tab. VII / Abb. 7 + Überschrift + Quellenangaben unmittelbar unter der Tabelle / Abbildung.

## Zitate

Bei zentralen Stellen aus Quellen oder Thesen aus der Fachliteratur empfiehlt sich das wörtliche Zitat. Dabei sind folgende Regeln zu beachten:

Zitate müssen mit „Anführungs- und Schlusszeichen“ (oder spezieller Schreibweise) genau kenntlich gemacht und nachgewiesen werden (Seitenzahlen). *Zitate in den Zitaten werden nur mit ‚halben Anführungszeichen‘ eingeschlossen.*

Es ist der originale Wortlaut wiederzugeben (d. h. keine Anpassungen an die heutige Rechtschreibung; keine Übersetzung bei bekannten Fremdsprachen).

Auslassungen im Text sind durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet („Text [...] Text.“). Hinzugefügt werden (ebenfalls in eckigen Klammern) nur Wörter, die zum Verständnis des Zitates notwendig sind („Er [der Kommandant, A.A.] hat dies befohlen.“). Hinter dem hinzugefügten Wort stehen, mit Komma abgetrennt, die Initialen derjenigen Person, welche das Wort hinzugefügt hat.

Fehler im Original werden beibehalten und allenfalls durch ein sic (lat. „so“) kenntlich gemacht („Der [sic!] Sprache ist eine Tätigkeit.“).

Hervorhebungen im Zitat müssen beibehalten werden. Wenn die Hervorhebung nicht im Original vorkommt, sondern vom Verfasser hinzugefügt wurde, muss dies in der Fussnote oder durch einen Zusatz in eckigen Klammern kenntlich gemacht werden [Hervorhebung v. Verf.].

## 4. Kleine Textsorten und Referatsformen

### Kleine Textsorten

#### Das Handout

An der Universität ist es üblich, dass bei jeder Präsentation – also auch bei Kurzreferaten – ergänzend ein sog. Handout ausgeteilt wird. Dieses soll den Zuhörenden das Verständnis erleichtern (es wird deshalb wenn möglich schon vorgängig verschickt oder ausgeteilt), den Aufbau verdeutlichen und Hinweise auf die wichtigste verwendete Literatur enthalten. Da hier die wichtigsten Erkenntnisse der einzelnen Vortragsabschnitte in Kurzform wiedergegeben werden, wird das Handout auch Thesenpapier genannt. Es besteht aus folgenden Elementen:

Genaue Angaben zur Veranstaltung (Universität, Thema der Veranstaltung, Titel und Name des Veranstaltungsleitenden, Semester), das Thema des Referats, den Namen des/der Referierenden und das Sitzungsdatum.

Die relevanten Hintergrundformationen, wobei sich der Ablauf nach jenem der Präsentation richtet (gleiche Teilüberschriften). Die Informationen sollten so kurz wie möglich in Worte gefasst werden (keine wortwörtliche Wiedergabe des Vortrags, nur das Essentielle!).

Quellen (z. B. Zitate, Bilder), Karten und Tabellen können, müssen aber nicht Bestandteil des Handouts sein. Wichtig ist dabei der genaue bibliografische Nachweis.

Die Thesen<sup>8</sup> und/oder Diskussionsfragen des Referats, die als Grundlage der Diskussion dienen (und daher auch etwas provozierend formuliert werden können).

Die Nachweise der wichtigsten Literatur zum Thema (ca. drei Titel, also eine Auswahl).

Der Umfang des Handouts hängt von der Art der Sitzung und den Vorgaben des Dozenten ab. Wenn keine längeren Quellen zitiert werden, liegt er aber in der Regel bei 1-2 Seiten. Das Handout wird immer vor dem Referat ausgeteilt, d. h. im Vorfeld oder zu Beginn der Sitzung.

#### Das Sitzungsprotokoll

Sitzungsprotokolle geben Inhalt und Resultate von Seminarsitzungen wieder. Man unterscheidet hierbei grundsätzlich zwischen Verlaufsprotokollen, in welchen die gesamte Sitzung mit dem Verlauf der Diskussion nachgezeichnet wird, und Ergebnisprotokollen, die nur die wichtigsten Ergebnisse festhalten. Für die Erstellung beider Formen ist es nötig, während der Sitzung mitzuschreiben und möglichst auch von den Referierenden deren Notizen und Materialien zu besorgen und zu berücksichtigen. Normalerweise werden Ergebnisprotokolle geschrieben.

#### Formalia

Wie die Handouts enthalten auch die Sitzungsprotokolle formale Angaben wie

Ort und Titel der Veranstaltung und den Namen des Veranstaltungsleiters, dazu

Datum und Thema der protokollierten Sitzung,

Namen der Referierenden und des Protokollanten/der Protokollantin.

---

<sup>8</sup> Eine *These* (von griech. *thesis*: Satz, Behauptung) ist eine wissenschaftliche Behauptung, die es zu belegen gilt. In der Geschichtswissenschaft dienen *Quellen* als empirische Belege zur Stützung oder Falsifikation (=Verwerfung) von Thesen.

Protokolle können auch Änderungen, Bemerkungen und Ergänzungen zum letzten Protokoll enthalten. Tempus eines Protokolls ist der Imperfekt (Vergangenheitsform); es werden ganze Sätze, nicht nur Stichworte gebildet (das Protokoll muss auch vortragbar sein).

### **Inhalt**

Das Protokoll fasst die wichtigsten Punkte des Referats zusammen und hält – in gestraffter Form – den Diskussionsverlauf bzw. die Diskussionsergebnisse fest. Hierbei werden jeweils zuerst die jeweiligen Diskussionspunkte resp. –fragen aufgeführt. Beim Verlaufsprotokoll werden die verschiedenen Positionen wiedergegeben, wobei aber nicht jeder einzelne Beitrag aufgeführt werden muss. Vielmehr geht es darum, die wichtigsten Punkte und Kontroversen des Sitzungsgesprächs zu straffen und zu systematisieren. Schliesslich folgen die Ergebnisse der Diskussion resp. die allenfalls offen gebliebenen Fragen. Besonderheiten wie Arbeitsaufträge oder Literaturhinweise des Dozenten sollten ebenfalls erwähnt werden.

## **Referatsformen**

### **Das Referat als Vortrag**

Ein Referat ist die häufigste Form, Beiträge zu Kursen zu gestalten. Dabei wird mündlich, unterstützt durch Folien und einen Overhead-Projektor oder durch eine Powerpoint-Präsentation mittels eines Beamers, ein Text vorgetragen. Idealerweise stützt man sich dabei auf Stichwortzettel und liest nicht einen fertigen Schreibtext vor, denn im Deutschen ist der Stil von schriftlichen zu mündlichen Texten sehr unterschiedlich. Einen Text abzulesen ist aber in Ordnung, nur sollte man ihn der mündlichen Ausdrucksweise anpassen (kurze Sätze, kaum Hypotaxen etc.). Hält man einen Powerpointvortrag, so sollte nicht der gesamte Vortragstext projiziert werden, sondern – in gegliederter Weise – Thesen, Daten oder Bilder, die die mündlichen Vortrag ergänzen oder stützen.

Ein Handout mit den wichtigsten Angaben ergänzt den Vortrag. Eine besondere Funktion haben die Handouts zu den Kurzreferaten: Sie dienen der Textaufbereitung. Sie werden deshalb als kommentierte Inhaltsverzeichnisse (Gliederungen), Tabellen oder Mindmaps gestaltet.

### **Das Referat als Text zum Diskutieren**

Das Referat kann auch als schriftlicher Text vorab an alle TeilnehmerInnen verschickt werden. Dann wird mehr Raum für Diskussionen eröffnet, weil alle den Text schon kennen (weil sie ihn gelesen haben). Das ist z.B. die übliche Form von Examenskolloquien (Kolloquien zur Masterarbeit oder Doktorandenkolloquien).

### **Die plenare Quellenarbeit**

Die plenare Quellenarbeit ist eine übliche Form in Übungen und Quellenkursen/Lektürekursen. Dabei leiten die ReferentInnen durch Fragen, Thesen oder Checklisten die Arbeit an einem gemeinsamen Quellentext an und moderieren die Quellenarbeit (Kritik und Interpretation, Inhaltserschliessung und –deutung), die die Form einer gemeinsamen - plenaren - Diskussion hat.

### **Gruppenarbeiten zu Quellen oder Literatur**

In den genannten Lehrveranstaltungen werden häufig statt einer plenaren Arbeit zu Quellen und Literatur Aufgaben auf mehrere Gruppen verteilt, die ihre Ergebnisse anschliessend im Plenum vorstellen. Wenn möglich, sollten die Gruppen ihre Diskussionsergebnisse (auf Folien) festhalten und ihrer Präsentation zugrunde legen.

An die Gruppenarbeit und die Präsentation der Ergebnisse der Gruppen im Plenum schliesst sich eine zusammenfassende plenare Diskussion an.

## V. Historische Hilfswissenschaften und Geschichtstheorie

### 1. Hilfswissenschaften

#### Überblick

Bei Hilfswissenschaften handelt es sich um Disziplinen, die im Forschungsprozess zur Beantwortung einer übergeordneten historischen Frage herangezogen wird (z.B. Theologie für Reformationsgeschichte, Philosophie, Kunstwissenschaft und Sprachwissenschaft für die Antike). Umgekehrt kann auch die Geschichte Hilfswissenschaft anderer Disziplinen sein.

Besonders bedeutsam sind Hilfswissenschaften im Rahmen der Quellenkritik, etwa wenn es um Fragen der Datierung, des begrifflichen Verständnisses, des Ortes etc. geht.

#### Beispiele:

Diplomatik: Urkunden- und Aktenlehre

Paläographie: Schriftkunde

Epigraphik: Inschriftenkunde

Chronologie: Lehre der Zeitmessung

Sphragistik: Siegelkunde

Heraldik: Wappenkunde

Numismatik: Münzenkunde

Metrologie: Kunde der Masssysteme

Genealogie: Personen- und Geschlechterkunde

Von den Hilfs- oder Grundwissenschaften zu unterscheiden sind die sogenannten Teildisziplinen oder Zweigwissenschaften der Geschichte: Religionsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Rechtsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Kunstgeschichte, Sprachgeschichte usw. Sie liefern keinen besonderen Beitrag zur Quellenkritik. Vielmehr wird ein besonderes Teilgebiet des umfassenden Geschichtsprozesses hervorragend behandelt.

#### Beispiel 1: Die Chronologie<sup>9</sup>

##### *Einführung*

Beim Umgang mit handschriftlichen Quellen dient die Chronologie dem praktischen Zweck der Auflösung und Umrechnung von Daten. Sie liefert die Hintergrundinformationen, die nötig sind, um die verschiedenen Datierungsangaben in die heute übliche Zeit umzurechnen. Darüber hinaus erarbeitet sie wichtige Einsichten zu den Zeitvorstellungen vergangener Kulturen.

##### *Definition:*

Die Chronologie (gr. *chronos* = die Zeit) ist die Lehre von der Zeitmessung, Zeitrechnung und Datierung. Man unterscheidet:

die *astronomische Chronologie*, die sich mit den Himmelskörpern beschäftigt, soweit sie für die Bestimmung der Zeiteinheiten von Bedeutung sind

die *historische Chronologie*, die die unterschiedlichen Zeitrechnungen der verschiedenen Kulturen untersucht, also die Lehre der Zeitmessung, Zeitrechnung und Datierung

---

<sup>9</sup> Die folgenden Ausführungen wurden von der Website „Ad fontes - Eine Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv“ (<http://www.adfontes.uzh.ch>) übernommen und von Joël Graf bearbeitet. Wichtiges Hilfsmittel zur Datierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen ist das „Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit“ von Hermann Grottefend. Es liegen auch Onlineversionen vor, s. z.B.: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm>.

### *Astronomischer Hintergrund*

Einen festen und verständlichen Massstab zum Messen der Zeit bieten die regelmässigen Bewegungen der Himmelskörper.

Insbesondere:

die Drehung der Erde (= Sonnentag von 24 Stunden)

die Bahn des Mondes um die Erde (= Mondmonat von 29 Tagen 12 Stunden, 44 Minuten)

die Bahn der Erde um die Sonne (= Sonnenjahr von 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten 46 Sekunden)

Das Sonnenjahr ist nicht durch volle Tage teilbar. Das Problem des Kalenders ist, dass es keine einfachen zahlenmässigen Zusammenhänge zwischen der Dauer eines Tages, eines Monats oder eines Jahres gibt. Deshalb wird beim Kalenderjahr eine abgerundete Jahreslänge angenommen.

### *Julianischer Kalender*

Julius Caesar setzt 46 v. Chr. eine Kalenderreform durch. Er nimmt dabei eine Durchschnittslänge des [Sonnenjahres](#) von 365 Tagen und 6 Stunden (=  $365 \frac{1}{4}$ ) an. Das normale Jahr dauert so 365 Tage. Die 6 Stunden Differenz werden alle vier Jahre durch ein Schaltjahr mit eingeschobenen zusätzlichem Schalttag (= 366 Tage) ausgeglichen. Der Schalttag ist der 24. Februar, der im Schaltjahr zweimal vorkommt.

Das angenommene julianische Jahr ist allerdings 11 Minuten und 14 Sekunden länger als das Sonnenjahr. Das ergibt nach ca. 128 Jahren eine Verschiebung von einem vollen Tag.

Eine Verbesserung bringt erst der gregorianische Kalender.

### *Gregorianischer Kalender*

Papst Gregor XIII. führt 1582 eine Kalenderreform durch. Diese Kalenderverbesserung ist durch die Differenz zwischen tropischem [Sonnenjahr](#) und der angenommenen Durchschnittslänge des [julianischen Jahrs](#) notwendig geworden.

Gregor lässt 10 Tage aus, um den Fehler, der durch den julianischen Kalender entstanden ist, wieder auszugleichen. So wird nach dem 4. Oktober 1582 sogleich der 15. gezählt. Der [Sonntagsbuchstabe](#) verschiebt sich für den Rest des Jahres von G auf C.

Um dem tropischen Sonnenjahr näher zu kommen sollen in 400 Jahren drei Schalttage ausfallen. Hierfür werden die Jahre bestimmt, die durch vier teilbar sind, nicht aber durch 100. 1700, 1800, 1900 fällt also der Schalttag aus. Das Jahr 1600 und 2000 dagegen sind Schaltjahre.

Besonders problematisch sind die Datierungen zwischen 1582 und 1700 da nach wie vor auch der alte Stil des julianischen Kalender verbreitet war. Manchmal geben die Quellen die Art der Datierung an (stilus novus und stilus antiquus).

Vorgehen: Sind die Angaben im alten Stil, so müssen sie in den neuen umgerechnet werden. Dafür sind bis zum 1. März 1700 zehn Tage zum Tagesdatum hinzuzurechnen. Bis 1800 ist der Gregorianische Kalender dem Julianischen elf Tage voraus.

### *Durchsetzung des gregorianischen Kalenders*

Die Einführung des gregorianischen Kalenders geschieht nicht überall gleichzeitig. Es ist deshalb bei der Berechnung der Datierungen darauf zu achten, ob die Angaben bereits nach dem neuen Stil erfolgen.

Nach der Bulle Papst Gregors XIII. wechselt der Kalender zwischen dem 4. und 15. Okt. 1582 (gilt nur für Spanien, Portugal und Teile Italiens und Polens).

In den protestantischen Ländern wird der gregorianische Kalender erst um 1700 eingeführt. In orthodoxen und nichtchristlichen Gebieten erfolgt die Umstellung noch später. Weil Russland erst 1918 den gregorianischen Kalender einführt, heisst die russische Revolution von 1917 manchmal «Oktoberrevolution» (25. Okt. nach dem julianischen Kalender) und manchmal «Novemberrevolution» (7. Nov. nach dem gregorianischen).

### *Goldene Zahl*

Monde- und Sonnenjahr lassen sich nicht in einfache Relation zueinander bringen. Man nimmt einen 19jährigen Mondzyklus an, in dem 19 Jahre 235 Mondmonaten entsprechen. Die Differenz wird mit Schaltmonaten und Mond-Schaltjahren ausgeglichen, d.h. alle 19 Jahre sollen die Mondphasen wieder an denselben Monatsdaten eintreten.

Mit der goldenen Zahl (numerus aureus) wird das Jahr innerhalb des 19jährigen Mondzyklus bezeichnet. Der Zyklus beginnt mit 1 n. Chr. Man braucht die goldene Zahl für die Bestimmung der Vollmonde und damit für die Osterberechnung.

Vorgehen: Addiere zur Jahreszahl 1 und teile durch 19. Der Rest ist die gesuchte goldene Zahl. Wenn das Ergebnis 0 ist, dann ist die gesuchte goldene Zahl 19.

Man kann auch in der Tabelle für die goldene Zahl nachsehen.

Beispiel: Gesucht ist die goldene Zahl für das Jahr 955.

$$955 + 1 = 956$$

$$956 : 19 = 50 \text{ Rest } 6 \rightarrow 6 \text{ ist die goldene Zahl des Jahres } 955.$$

### *Osterberechnung*

Das Kirchenjahr und damit die meisten beweglichen Festtage hängen von Ostern ab. Deshalb ist es wichtig den Ostertermin für jedes Jahr bestimmen zu können. Im Mittelalter beginnt in manchen Regionen sogar das Jahr an Ostern.

Ostern fällt auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling (21. März). Um Ostern zu berechnen benötigt man also die Wochentage und den Mondkalender bzw. die goldene Zahl.

Der Vollmond nach dem 21. März heisst Ostergrenze (terminus paschalis). Ostern fällt auf den Sonntag danach. Die Ostergrenze wird mit der goldenen Zahl ermittelt. Hat man die goldene Zahl, so lässt sich mit der Tabelle die Ostergrenze und ihr Tagesbuchstabe bestimmen. Nun benötigt man den Sonntagsbuchstaben, um den Wochentag der Ostergrenze herauszufinden. Ostern fällt dann auf den Sonntag nach der Ostergrenze.

Zur Überprüfung lässt sich dann in den 35 Osterkalendern des Grotefend nachsehen, ob die Berechnung stimmt: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm>

### *Tagesbezeichnungen*

Die Bezeichnung des jeweiligen Tages unterscheidet sich im Mittelalter meist von den heutigen Angaben.

### *Sonntagsbuchstabe*

Der Sonntagsbuchstabe dient der Berechnung des Wochentages und ist deshalb für die Osterberechnung wichtig.

Man bezeichnet die 365 Tage des Jahres mit einem Zyklus von 7 Buchstaben (A-G). Die den einzelnen Tagen zugewiesenen Buchstaben sind die Tagesbuchstaben.

1. Januar = A

2. Januar = B

3. Januar = C

usw.

Der Tag, auf den ein Sonntag fällt, ist der Sonntagsbuchstabe (litera dominicalis) für das entsprechende Jahr. Ist also der 1. Jan. ein Sonntag, ist der Sonntagsbuchstabe ein A.

Mit der Tabelle der Sonntagsbuchstaben ist der jeweilige Sonntagsbuchstabe für das jeweilige Jahr zu bestimmen.

Handelt es sich beim betreffenden Jahr um ein Schaltjahr, so gilt bei römischen Datierungen bis zum 24. Februar (also bis zum Schalttag) der erste, dann der zweite Buchstabe in der Tabelle.

### *Festdatierung*

Seit dem Hochmittelalter wird der Tag häufig durch die Angabe eines Kirchenfestes oder mit dem Heiligkeitag bezeichnet. Man unterscheidet zwischen beweglichen Festen, die abhängig von Ostern berechnet werden, und unbeweglichen Feiertagen.

Der Festkalender variiert von Diözese zu Diözese sehr stark. Manche Heilige sind nur regional vertreten. Anhand des Festkalenders ist es daher manchmal möglich, die Provenienz einer Handschrift festzustellen.

Bei den unbeweglichen Feiertagen genügt ein einfacher Blick in den Grotefend, um das Datum zu ermitteln.

Für die beweglichen Festtage muss das Osterfest berechnet werden. Dann lässt sich mit Hilfe der 35 Osterkalender des Grotefend das Datum bestimmen.

Die Sonntage werden häufig durch Introitus der Messe bezeichnet (besonders häufig vor und nach Ostern und Pfingsten).

### *Römische Tagesbezeichnung*

Im Mittelalter erfolgt die Tagesbezeichnung häufig nach dem römischen Kalender.

**Kalenden** (kal.) bezeichnen den Ersten des Monats

**Nonen** (non.) den 7. (im März, Mai, Juli, Oktober) oder 5. eines Monats (in allen anderen Monaten)

**Iden** (id.) den 15. (im März, Mai, Juli, Oktober) oder 13. eines Monats (in allen anderen Monaten)

**Vorgehen:** Gesucht ist «XVII kal. Ianuarii»

«kal. Ianuarii» bezeichnet den 1. Januar.

Zähle von diesem Tag aus 17 Tage zurück.

Der Anfangstag wird mitgezählt.

Das Ergebnis ist der 16. Dezember

### **Wochentage**

Die Woche wird von den Juden im 1. vorchristlichen Jahrhundert im römischen Reich verbreitet. Offizielle Geltung erhält sie 321 n. Chr. durch Kaiser Konstantin.

Mit der Ausbreitung des Christentums hat sich dann die Wochenrechnung unabhängig und neben der Monatsrechnung allgemein im Abendland eingebürgert. Die christliche Woche beginnt mit dem Sonntag, dem Auferstehungstag Christi.

### **Berechnung des Wochentages**

Um den Wochentag eines Datums herauszufinden, benötigt man zuerst den Sonntagsbuchstaben. Mit dem Sonntagsbuchstaben kann man in der Tabelle der Wochentage die Wochentage eruieren.

**Beispiel:** Gegeben ist der 1. Januar 949.

Der Sonntagsbuchstabe für das Jahr 949 ist nach der Tabelle des Sonntagsbuchstaben G.

Der 1. Januar ist nach der Tabelle der Wochentage beim Sonntagsbuchstaben G ein Montag.

### **Jahresbezeichnungen**

#### **Jahresanfang**

Der Beginn des Jahres in der mittelalterlichen Zeitrechnung deckt sich nicht immer mit dem 1. Januar. Insgesamt gibt es sechs verschiedene Jahresanfänge (25. Dez., 1. Jan., 1. März, 25. März, Ostern, 1. Sept.).

In der deutschsprachigen Schweiz und in Süddeutschland überwiegt bis ins 15. Jahrhundert hinein der sogenannte Nativitätsstil, bei dem der Jahreswechsel auf den 25. Dezember fällt (passend zur Zählung nach Inkarnationsjahren). In der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr (Oktav) ist also die in der Originaldatierung angegebene Jahreszahl um eins zu vermindern. So ist die Kaiserkrönung Karls des Grossen (Weihnachten 800), in den zeitgenössischen Annalen konsequenterweise oft zu Beginn des Jahres 801 eingetragen.

Seit dem 16. Jahrhundert überwiegt der sogenannte Circumcisions- oder Kalenderstil, der dem modernen Jahresanfang am 1. Januar entspricht.

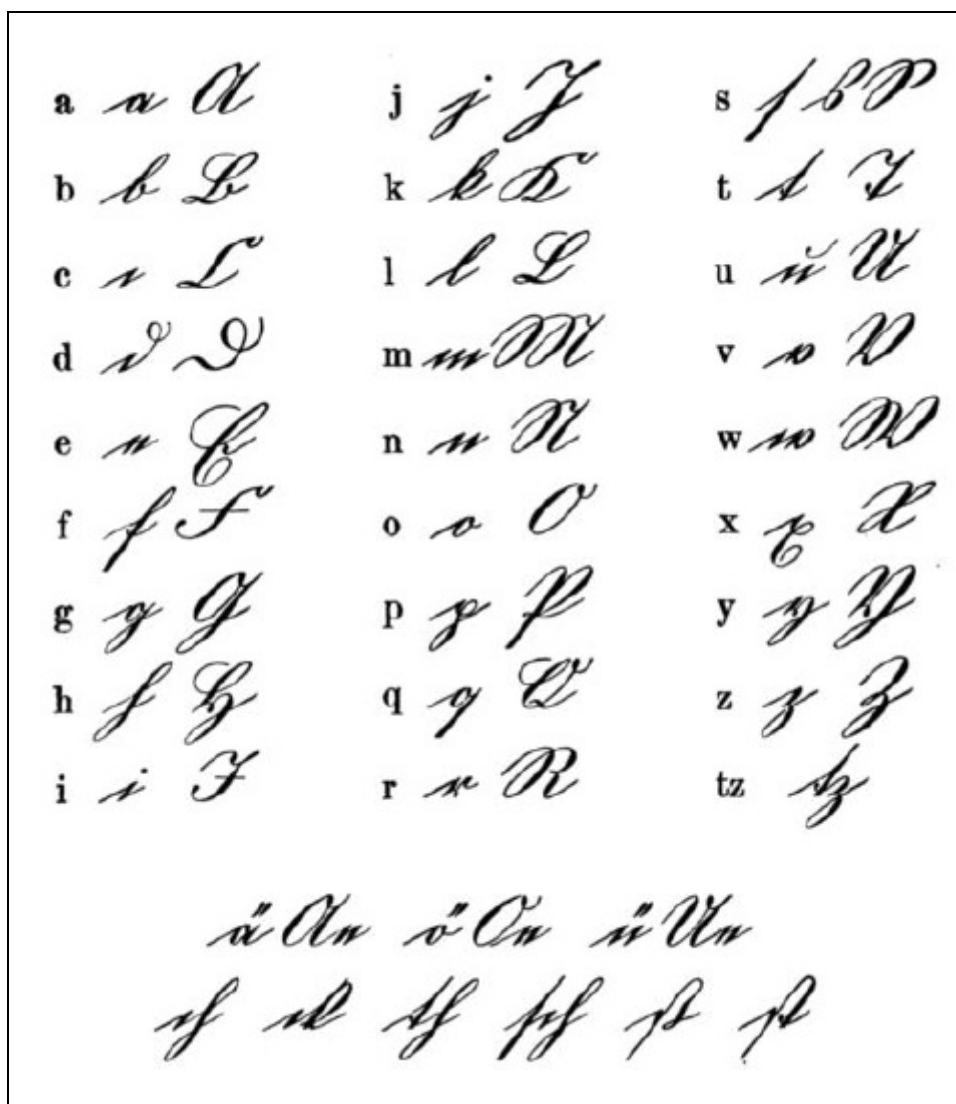
Wegen der Vielfalt der Jahresanfänge sind diese immer sorgfältig zu überprüfen.

## Beispiel 2: Die Paläographie<sup>10</sup>

Die Paläographie ist die Lehre von den alten Formen der Buchstabenschrift und ihrer Entzifferung, auch von antiken und mittelalterlichen Abkürzungen. Sie schliesst die Geschichte der abendländischen Schriftformen ein. Paläografische Kenntnisse sind nötig, um alte Texte lesen und Zeit und Art ihrer Niederschrift bestimmen zu können. Die Paläografie ist so ein wesentlicher Teil der Handschriftenkunde und eine wichtige historische und philologische Hilfswissenschaft.

### Die Deutsche Kurrentschrift

Als Kurrentschrift (laufenden Schrift) wird die mit der Hand geschriebene Variante der sogenannten "gotischen" bzw. Frakturschrift bezeichnet, die im deutschsprachigen Raum bis in die 1940er Jahre verwendet wurde.<sup>11</sup>



### S-Regeln:<sup>12</sup>

Das runde oder Schluss-s steht am Wortende und als Fugen-s in Zusammensetzungen.

Das runde s steht auch dann, wenn nach dem s eine mit einem Mitlaut beginnende Nachsilbe wie -lein, -chen, -mus usw. folgt.

Das Lang-s steht am Wortanfang und innerhalb eines Wortes.

<sup>10</sup> [http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21\\_article.php](http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21_article.php), 20.04.2009.

<sup>11</sup> Aus: <http://online.univie.ac.at/htdocs/site/browse.php?a=2255&arttyp=km>, Zugriff am 08.01.2010.

<sup>12</sup> Aus: [http://www.kurrentschrift.eu/index.php5?s=s\\_reg](http://www.kurrentschrift.eu/index.php5?s=s_reg), Zugriff am 10.11.2008.



Wenn bei zusammengesetzten Wörtern eine Silbe mit s endet und die nächste mit s beginnt, ist das erste rund und das zweite lang.

Das Doppel-s (in Wörtern, die nicht an der Stelle zusammengesetzt sind) ist immer lang.

Für das scharfe ss gelten die üblichen Regeln. Es sollte nicht durch Doppel-s ersetzt werden.

## 2. Geschichtstheorie und Geschichte der Geschichtswissenschaft

Die *Geschichte der Geschichtswissenschaft* reflektiert die Art und Weise, wie Historikerinnen und Historiker zu Aussagen darüber gelangen oder gelangt sind, was sich einst zutrug. Sie „bedenkt, prüft und korrigiert den Umgang mit Geschichte.“<sup>13</sup> Es geht also um den Bezugsrahmen historischer Interpretationen, unter dem geschichtswissenschaftliche Werke verfasst werden, auch wenn dies nicht immer explizit gemacht wird. Diese Bezugsrahmen können sehr unterschiedlich sein und sind teilweise Gegenstand von heftigen Kontroversen.

Die Geschichte der Geschichtswissenschaft fragt also nach den in historischen Arbeiten präsenten Annahmen über Triebkräfte, Richtung, Ziel der Geschichte, d.h. nach die ihn ihnen präsenten theoretischen Annahmen: nach deren *Geschichtstheorie*.

Z.B. findet sie diese bei der marxistischen Geschichtstheorie in der These von der Prävalenz der ökonomischen Basis vor dem Überbau. Sie thematisiert dabei auch die evtl. vorhandenen – geschichtsphilosophischen – Annahmen über einen Sinn oder ein Ziel der Geschichte.

### Sachliche Unterscheidungskriterien

Geschichtstheorien lassen sich nach *sachlichen Gesichtspunkten* qualifizieren. Zu betrachten sind insbesondere die folgenden Kriterien:

Gegenstand: Was ist primärer Gegenstand der Geschichtsforschung? Wie ist dieser definiert?

Geschichtsmächtigkeit: Was treibt die Geschichte voran?

Methoden: Wie gelangt man zu historischen Erkenntnissen?

Sinn der Geschichte: Gibt es einen; wenn ja: in welche Richtung?

Tiefenschärfe: Ebene der Betrachtung (z. B. Mikro vs. Makro)

Verwandte Wissenschaften: An welchen Nachbardisziplinen hat sich die Geschichtswissenschaft zu orientieren?

Zeit, Ort, Vertreter und ihre Werke: Historizität auch der Geschichtswissenschaft

### Geschichtstheorien im zeitlichen Verlauf

Der wissenschaftliche Umgang mit Geschichte wandelte sich im Laufe der Zeit. Grob werden vom 18. Jahrhundert an folgende Richtungen in der geschichtswissenschaftlichen Forschung mit unterschiedlichen theoretischen Annahmen über das „Wesen der Geschichte“ unterschieden:

Aufklärung (17./18. Jh.): Geschichte als Fortschritt: Ausbreitung der Vernunft; stufenförmige Abfolge von Gesellschaftsformen. Sehepunkttheorie (Verlauf der Geschichte von einem bestimmten Standpunkt aus *erklären*). Entwicklung der Historischen Hilfswissenschaften (teils schon im Humanismus des 15./16. Jh.).

Historismus (19./frühes 20. Jh.): Kritik am Fortschrittsgedanken: Jede Epoche „unmittelbar zu Gott“ (Ranke), also als Individualität in sich, die es sich aus sich selbst heraus zu *verstehen* gilt (hermeneutisches Verfahren). Kritische Geschichtswissenschaft (Objektivität; Quellenkritik etc.). Konzentration des historischen Gegenstandes auf den Staat.

Historischer Materialismus (ab 1840er Jahre): Sozioökonomische Strukturen („Basis“ der „Produktivkräfte“ und „Produktionsverhältnisse“) als eigentlich geschichtsmächtige Potenz; Politik, Religion

---

<sup>13</sup> Hans-Jürgen, Goertz, Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Hamburg 1995: 15.

etc. als „Überbau“ (d.h. aus Basis heraus *erklärbar*). Geschichte als Abfolge von Klassenkämpfen und Revolutionen; ‚Ende der Geschichte‘ in der klassenlosen Gesellschaft.

Annales in Frankreich (ab 1920er Jahren): Abgrenzung von auf Ereignisse und Staat konzentrierten Geschichtsschreibung. Wichtigkeit der Strukturen; verschiedene historische Zeiten (Braudel). Sozio-ökonomischer Strukturen mit quantitativen Methoden erforscht (histoire sérielle), aber auch von kollektiven Mentalitäten als Phänomen der longue durée.

Mikrogeschichte (ab 1970er Jahren): Weg von der „Makroperspektive“ von Staaten und Gesellschaften hin zur „dichten Beschreibung“ (Geertz) lokaler Lebenswelten und Rekonstruktion von Weltbildern und Handlungen auch der „kleinen Leute“. „Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte“ (Medick).

Ab späteren 1970er Jahren Ansätze im Zeichen des „linguistic/cultural turn“ (Diskursgeschichte, Neue Kulturgeschichte etc.): Sprache schafft Wirklichkeit; Historizität und Positivität der Diskurse (Foucault: in ihrer Zeit verhaftet, uns fremd; keine historische Wirklichkeit „dahinter“ rekonstruierbar). ‚Kultur‘ im umfassenden Sinne als neuer Leitbegriff.

Literaturhinweis: Goertz, Hans-Jürgen, Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Hamburg 1995.

Linkhinweis: <http://www.historicum.net/themen/klassiker-der-geschichtswissenschaft/> [Kurzbiographien, Werke, Zitate und weiterführende Literatur und Links zu den „Klassikern“ der historischen Forschung]

## VI. Anhang

### 1. Beispiel für einen Forschungsbericht

Aus: Schmidt: Heinrich Richard, Männergewalt und Staatsgewalt. Ehekonflikte vor Gericht in vergleichender regionalgeschichtlicher Perspektive, in: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 14 (2003), S. 35-54.

Nach der Meinung der wohl gewichtigsten neueren Veröffentlichung zum Verhältnis von Mann und Frau, Lyndal Ropers Studie zum „Frommen Haus“, ist die Frühe Neuzeit durch einen „erneuerten Patriarchalismus“ geprägt, der „die Frauen als ihren Männern untergebene Ehefrauen definierte“. <sup>14</sup> Die „central duty of wifely subordination“, die Unterwerfung der Frau unter die Gewalt des Hausvaters, kennzeichnet die Frühe Neuzeit. Der Mann ist quasi der Staat im Haus, der Inhaber des Gewaltmonopols. Er hat das Züchtigungsrecht. Steven Ozment ist hier mit Lyndal Roper – bei völlig unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung – einig: Der Patriarchalismus, gestärkt durch die Reformation, unterwarf die Frau strenger als bis dato der Herrschaft ihres Mannes. <sup>15</sup>

Die Gewalt des Mannes über die Frau, das Züchtigungsrecht, hat Lyndal Roper besonders betont. <sup>16</sup> Ja sie spricht sogar von einer Pflicht der Ehemänner, ihre Frauen und Kinder und das Gesinde zu züchtigen. Diese Pflicht habe die Obrigkeit „verteidigt“. Elisabeth Koch betont in ihrer Studie „*Maior dignitas est in sexu virili*“ zum gelehrten Rechtsdiskurs des 16. Jahrhunderts das „grundsätzliche Recht des Ehemannes, auch mit Schlägen korrigierend auf Verhaltensweisen und Lebenswandel seiner Frau einzuwirken“. „*Permissum est enim viro uxorem corrigere, moderteque punire*“, leitet die *communis opinio* aus der Herrschafts- und Führungsrolle des Mannes in der Ehe her. <sup>17</sup> Umgekehrt besteht ein solches Korrektionsrecht nicht.

Die allerneueste Studie zu Ehekonflikten in Göttingen von Sylvia Möhle von 1997 spitzt die These zu. Sie sagt: „Schläge waren ein akzeptiertes Mittel der Auseinandersetzung und der Erziehung. Die innerfamiliäre Gewalt muss im Zusammenhang mit der ... Disziplinargewalt des Hausvaters über seine Familie gesehen werden“. <sup>18</sup> „Gewalt von Männern gegen Frauen [war] allgemein akzeptiert und durch die Disziplinargewalt legitimiert“. <sup>19</sup> „Misstrauisch wurde von den Gerichten jede Frau beäugt, die die Disziplinargewalt ihres Mannes in Frage stellte, ob sie nicht selbst Anlass für die Schläge gegeben hatte.“ <sup>20</sup> „Von den Göttinger Gerichten ... wurde vorausgesetzt, dass ein Mann seine Frau immer aus rechtem Grund strafte“. <sup>21</sup>

Roper und Koch dagegen weisen zumindest darauf hin, dass es Grenzen für dieses Züchtigungsrecht gab. Der Ehetrennungsgrund der „*saevitiae*“ wurde in protestantischen wie katholischen Rechtslehren anerkannt. Unverhältnismässige schwere Misshandlungen schufen der Frau den Rechtsgrund der „*nimiae saevitiae*“, der Gegenwehr durch Klage auf Trennung. <sup>22</sup> Nicolaus Hemmingsen, einer der untersuchten frühneuzeitlichen Rechtsdenker, beschränkt den Tatbestand der Wütereien, in denen der Mann „*tyrannice et crudeliter*“ handelt, auf die Lebensnachstellung. <sup>23</sup> Dann erst wird er als Tyrann betitelt, der nicht mehr rechte Herrschaft ausübt, also illegitim geworden ist. Geringere Misshandlungen erlaubten nur eine Trennung, wenn der Mann während Versöhnungsverhandlungen weiter den Frieden bricht. Elisabeth Koch

---

<sup>14</sup> Roper, *Haus*, S. 8. Im Folgenden wird auf die englische Fassung der Arbeit Bezug genommen: Roper, *Household*.

<sup>15</sup> Ozment, *Fathers*, S. 1-3.

<sup>16</sup> Roper, *Household*, S. 166.

<sup>17</sup> Koch, *Dignitas*, S. 38f.

<sup>18</sup> Möhle, *Ehekonflikte*, S. 123.

<sup>19</sup> Ebd., S. 123f.

<sup>20</sup> Ebd., S. 134.

<sup>21</sup> Ebd., S. 135.

<sup>22</sup> Koch, *Dignitas*, S. 39.

<sup>23</sup> Ebd.

folgt, eine Trennung sei damit nur schwer zu erlangen; ausserdem verlange das Recht sogar, die Gewalt „idoneis testibus seu fama totius vicinia“ zu beweisen.<sup>24</sup>

Nicht ganz eindeutig ist die Ansicht Richard van Dülmens. Einerseits schreibt er, seine Frau zu schlagen sei „selbst in bäuerlichen Haushalten als Unrecht“<sup>25</sup> angesehen worden, andererseits meint er, es habe ein bestimmtes Mass nicht übersteigen dürfen.<sup>26</sup> Schliesslich vermerkt er, im Zuge des Ausbaus des frühmodernen Gerichtswesens und der Verrechtlichung der zwischenmenschlichen Beziehungen seien die Kompetenzen des Hausherrn zunehmend eingeschränkt worden. Ihm blieben noch bestimmte Züchtigungsrechte, die van Dülmen unbestimmt lässt, „nur über Leben und Tod entschied er nirgendwo mehr, selbst gewaltsame Auseinandersetzungen in der Familie wurden bald vor einem öffentlichen Gericht ausgetragen.“<sup>27</sup>

Präziser ist hier Lyndal Roper. Die Obrigkeit habe sich in Augsburg, der Stadt, die sie untersucht, in aufschlussreiche Widersprüche verstrickt, weil sie einerseits die Züchtigungspflicht verteidigt habe, andererseits bestimmte Formen der Gewaltanwendung als unerträglich angesehen habe.<sup>28</sup> Durch ihr Eingreifen in innereheliche Konflikte habe sie die Wertvorstellungen, nämlich das Patriarchat inklusive Züchtigungspflicht, untergraben.<sup>29</sup> „Der Haushalt wurde ein Bereich der öffentlichen und amtlichen Polizei und Rechtspflege. Ehestreit wurde zum Bruch des Stadtfriedens, und Ehemänner mussten sich rechtfertigen, wenn sie ihre Frau schlugen, die Ausübung ihres Züchtigungsrechts erklären und erläutern.“<sup>30</sup>

Einzelne neuere Studien erheben Widerspruch gegen die dominante Sicht einer einseitig die Männerposition stärkenden Obrigkeit, die höchstens durch „widersprüchliches Handeln“ einmal gegen Männer, die allzu weit gingen, einschritt. Diese Partnerschafts-TheoretikerInnen weisen darauf hin, dass dem Herrn des Hauses ein bestimmtes, ihn disziplinierendes Ideal vorgesetzt wurde, das seine Gewalt relativierte.

Aus einer Analyse der Ehelehren der Frühen Neuzeit folgert Maria E. Müller, die ich hier beispielhaft zitieren möchte, die traditionelle (!) Auffassung der Frau als subsidiär und des Mannes als Herr des Hauses werde gerade im 15. und 16. Jahrhundert „abgelöst durch eine Konzeption, die die Frau als komplementär auffasst. Damit ist die Möglichkeit, nicht die Notwendigkeit einer Gleichwertigkeit von Mann und Frau angelegt“.<sup>31</sup>

Gerade der Protestantismus habe zwar das Patriarchat gestärkt, aber auch beschränkt: Das Patriarchat war deshalb, weil es als „rechte Herrschaft“ gedacht und nur als solche legitimiert ist, prinzipiell von der Tyrannis geschieden. Es blieb an das Recht gebunden.<sup>32</sup> Die Hausväterliteratur<sup>33</sup> führte diese patriarchale Konzeption weiter aus:<sup>34</sup> „Ein Hausswirth muss ein Gottsförchtiger weiser verständiger erfahrender und wolgeübter Mann sein, der Gott vor Augen habe, fleissig bete und arbeite und niemands unrecht thue, weder seinen Nachbarn oder seinem Gesinde, dann also erhält man Lieb und Freundschaft und einen guten Willen bei allen Menschen.“<sup>35</sup>

Heide Wunder relativiert vor diesem Hintergrund das patriarchale Gewaltmonopol: Denn „Das ist ... nur eine Seite der Medaille: Stabilisierung der Geschlechterbeziehungen über Unterordnung der Ehefrauen, verbunden mit obrigkeitlichen Intentionen, alle Frauen in das ‚Ehejoch‘ einzubinden“.<sup>36</sup> Partnerschaft sei für die christliche Ehekonzeption der Frühen Neuzeit ein Zielpunkt gewesen. Wunder fasst sie im Begriff der „Komplementarität“.<sup>37</sup>

---

<sup>24</sup> Ebd..

<sup>25</sup> van Dülmen, Haus, S. 54.

<sup>26</sup> Ebd., S. 175.

<sup>27</sup> Ebd., S. 20f.

<sup>28</sup> Roper, Household, S. 166.

<sup>29</sup> Ebd., S. 167.

<sup>30</sup> Ebd., S. 168.

<sup>31</sup> Müller, Mann, S. 44f. – Zitat S. 45. Vgl. S. 48.

<sup>32</sup> Vgl. Brunner, Land, S. 133-146.

<sup>33</sup> Zu ihr gehört Hohbergs „Georgica Curiosa“. Zum Verhältnis Hausvater – Familia vgl. Brunner, Landleben, S. 252, 262, 284-290 [am Beispiel des Verhältnisses Grundherr-Holden].

<sup>34</sup> Brunner, Haus, S. 103-127; S. 109: „Die hausherrliche Gewalt älterer Art hatte bis ins 18. Jahrhundert wenig verändert bestanden.“

<sup>35</sup> Johannes Coler, Oeconomia ruralis et domestica. Darinn das gantz Ampt aller trewen Hauss-Vätter und Hauss-Mütter beständiges und allgemeines Hauss-Buch etc., Frankfurt 1680, Bd. 1, S. 1-3. Vgl. Ozment, Fathers, S. 50 – danach zitiert. Ein ähnliches Zitat auch bei Brunner, Haus, S. 111f.

<sup>36</sup> Wunder, Wandel, S. 24.

<sup>37</sup> Ebd.

Gerta Scharffenorth baut die „lutherische Schiene“ der Emanzipation weiter aus:<sup>38</sup> Luther vollzog, sagt sie, „einen Wandel im Selbstverständnis des Mannes, das eine Gefährtschaft von Mann und Frau ermöglichte“.<sup>39</sup> Luise Schorn-Schütte zufolge war in der lutherischen Hausväter-Literatur das Patriarchat nur formales Mittel zu einem höheren Zweck und musste dann, wenn es diesen höheren Zweck nicht erfüllte, von aussen korrigiert werden: „Denn in der ‚Ökonomia‘ des Hauses, müssen jene Verhaltensweisen eingeübt werden, die für die Gesamtheit, für Gerechtigkeit, Frieden und gemeinsamen Nutzen notwendig sind: Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, massvoller Gebrauch von Gütern und Gaben der Natur, vorausschauendes Planen, rücksichtsvoller Umgang mit Menschen und Kreaturen.“<sup>40</sup> Die gemeinsame Aufgabe verlangte eine „Gefährtschaft von Mann und Frau“.<sup>41</sup>

Fassen wir zusammen:

Als zentrales Desiderat der Forschung erscheint mir eine Untersuchung der Praxis der frühneuzeitlichen Ehe und der Männergewalt. Wo war das Mass überschritten? Wann waren Korrekturen „saevitiae“? Wie reagierten die Frauen? Welche Rolle spielten die Gerichte? Wem gaben sie Recht? Welche Gründe akzeptierten sie? War Gewalt ein anerkanntes oder ein sanktioniertes Verhaltensdispositiv?

Als zweites Desiderat erscheint mir, genauer zu bestimmen, was die Obrigkeiten überhaupt wollten. Waren sie Propagandisten des fast schrankenlosen Patriarchats, wie Möhle und weniger scharf auch Roper meinen? Waren Frauen vor Gericht ohnmächtig, wie die Durchschnittsthese der Arbeit von Elisabeth Koch zur Rechtstheorie meint? Wieder zielt die Frage auf die Praxis des Staates als Träger des Gerichtswesens.

Die Ansicht ist, wie wir gesehen haben, intakt, der Hausvater habe ein weitgehendes Bestrafungsrecht im Haus besessen. Wenn wir uns an van Dülmens Beschreibung erinnern, hat er nur über Leben und Tod nirgends urteilen können. Nach ihm hat der Mann die niedere und mittlere Strafgerichtsbarkeit besessen, war das Haus eine Immunität mit einem legitimen Gewaltmonopol in seiner Hand. Das widerspricht m.E. einem auf einem ganz anderen Feld der Historiographie dominanten Theorem. Nämlich der Vorstellung, die Staatsbildung der Frühen Neuzeit sei als Prozess der Monopolisierung legitimer Gewaltanwendung beim Staat zu begreifen. Ich komme damit zum zweiten Teil meiner Überlegungen: zur Staatsgewalt.

---

<sup>38</sup> Lorenz, Kloster, S. 7-35.

<sup>39</sup> Scharffenorth, Freunde, S. 105.

<sup>40</sup> Schorn-Schütte, Gefährtin, S. 105f.

<sup>41</sup> Ebd., S. 105. Die gleiche Argumentation findet sich bei Steven Ozment: Seiner Meinung nach besass die Frau als Hausmutter eine Stellung von gleicher Autorität und Dignität wie der Mann – Ozment, Fathers, S. 50f., 54.

## 2. Abkürzungen von Zeitschriften (nach der HZ)

AU = Der altsprachliche Unterricht	CE = Chronique d'Égypte
AHR = The American Historical Review	ChurchH = Church History
AJAH = American Journal of Ancient History	CM = Classica et Medievalia
AJA = American Journal of Archaeology	CJ = The Classical Journal
AJPh = American Journal of Philology	CPh = Classical Philology
AJSoc = American Journal of Sociology	CQ = Classical Quarterly
ASocRev = American Sociological Review	CSSH = Comparative Studies in Society and History
AB = Analecta Bollandiana	CRAI = Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres
Annales = Annales Économies, Sociétés, Civilisations	CS = Cristianesimo nella storia
ADH = Annales de démographie historique	DVjs = Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
AHRF = Annales historiques de la Révolution française	DA = Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
AnnTrento = Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento	EEQ = East European Quarterly
ABSA = Annual of the British School at Athens	EconHR = Economic History Review
AHC = Annuario Historiae Conciliorum	EHR = English Historical Review
A & A = Antike und Abendland	EHQ = European History Quarterly
AW = Antike Welt	FBPG = Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte
AC = L'Antiquité Classique	FOEG = Forschungen zur osteuropäischen Geschichte
AA = Archäologischer Anzeiger	FMSt = Frühmittelalterliche Studien
AfD = Archiv für Diplomatik	GSR = German Studies Review
AKG = Archiv für Kulturgeschichte	GRM = Germanisch-romanische Monatsschrift
AfO = Archiv für Orientforschung	GG = Geschichte und Gesellschaft
ArchPap = Archiv für Papyrusforschung	GWU = Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
ARG = Archiv für Reformationsgeschichte	G & R = Greece and Rome
AfS = Archiv für Sozialgeschichte	GRBS = Greek, Roman, and Byzantine Studies
AZ = Archivalische Zeitschrift	HStCIPh = Harvard Studies in Classical Philology
ASI = Archivio Storico Italiano	HessJBLG = Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte
ArchHPont = Archivum historiae pontificiae	HAHR = The Hispanic American Historical Review
A & F = Ausgrabungen und Funde	HJ = The Historical Journal
BaslerZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde	HSR = Historical Social Research/Historische Sozialforschung
BzG = Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung	HA = Historische Anthropologie
BerRGK = Bericht der Römisch-Germanischen Kommission	HJb = Historisches Jahrbuch
BECh = Bibliothèque de l'Ecole des Chartes	HZ = Historische Zeitschrift
BHR = Bibliothèque d'humanisme et renaissance	H & T = History and Theory
BMGN = Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden	IMS = Informationen zur modernen Stadtgeschichte
BlldtLG = Blätter für deutsche Landesgeschichte	IRSH = International Review of Social History
BASO = Bulletin of the American School of Oriental Research	IWK = Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
BCRH = Bulletin de la Commission Royale d'Histoire	IASL = Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur
BCH = Bulletin de Correspondance Hellénique	JbAC = Jahrbuch für Antike und Christentum
BMCL = Bulletin of medieval canon law	JbDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts
BSOAS = Bulletin of the School of Oriental and African Studies	JbG = Jahrbuch für Geschichte
BTAM = Bulletin de théologie ancienne et médiévale	JbGMOD = Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands
BISI = Bulettono dell'Istituto Storico Italiano	JbLA = Jahrbuch für Geschichte und Staat,
ByzZ = Byzantinische Zeitschrift	
CCM = Cahiers de civilisation médiévale	
CanHRev = The Canadian Historical Review	
CEH = Central European History	

Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas  
JbHistF = Jahrbuch der historischen Forschung  
JbLibF = Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung  
JNG = Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte  
JbRegG = Jahrbuch für Regionalgeschichte  
JbRGZM = Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz  
JbWLG = Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte  
JbWG = Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte  
JbbGOE = Jahrbücher für Geschichte Osteuropas  
JAfrH = The Journal of African History  
JAmH = Journal of American History  
JContH = Journal of Contemporary History  
JEclH = Journal of Ecclesiastical History  
JEconH = Journal of Economic History  
JEEH = Journal of European Economic History  
JHS = Journal of Hellenic Studies  
JHIdeas = Journal of the History of Ideas  
JICH = Journal of Imperial and Commonwealth History  
JInterH = Journal of Interdisciplinary History  
JMedH = Journal of Medieval History  
JMedRenSt = The Journal of Medieval and Renaissance Studies  
JModH = The Journal of Modern History  
JNES = Journal of Near Eastern Studies  
JRS = Journal of Roman Studies  
JSocH = Journal of Social History  
KZSS = Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie  
LBIY = Leo Baeck Institute Yearbook  
MedHum = Mediaevalia et Humanistica  
MedRenSt = Medieval and Renaissance Studies  
MedAev = Medium Aevum  
MEFRA = Mélanges d'archéologie et d'histoire de l'Ecole française de Rome, Antiquité  
MEFRM = Mélanges de l'Ecole française de Rome  
MGM = Militärgeschichtliche Mitteilungen  
MDAI(A) = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athener Mitteilungen  
MDAI(I) = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul  
MDAI(R) = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung  
MIÖG = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung  
MJb = Mittellateinisches Jahrbuch  
MS = Le Mouvement Social  
MA = Le Moyen Age  
NPL = Neue Politische Literatur  
NdsJb = Niedersächsisches Jahrbuch  
NZ = Numismatische Zeitschrift  
ÖGL = Österreich in Geschichte und Literatur  
PBSR = Papers of the British School at Rome  
P & P = Past and Present

PolZG = Aus Politik und Zeitgeschichte  
PVS = Politische Vierteljahresschrift  
QuFiAB = Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken  
RTAM = Recherches de théologie ancienne et médiévale  
RBPH = Revue Belge de philologie et d'histoire  
REA = Revue des études anciennes  
REB = Revue des études byzantines  
REG = Revue des études grecques  
REL = Revue des études latines  
RHDipl = Revue d'histoire diplomatique  
RHE = Revue d'histoire ecclésiastique  
RHEglF = Revue de l'histoire de l'église de France  
RHMC = Revue d'histoire moderne et contemporaine  
RHT = Revue d'histoire des textes  
RH = Revue historique  
RIDA = Revue internationale des droits de l'antiquité  
RMAL = Revue du moyen âge latin  
RN = Revue numismatique  
RPH = Revue de Philologie  
RhVjbl = Rheinische Vierteljahrsblätter  
RhM = Rheinisches Museum  
RSA = Rivista storia dell'antichità  
RSCI = Rivista di storia della chiesa in Italia  
RSCont = Rivista storia contemporanea  
RSI = Rivista Storica Italiana  
RömHM = Römische Historische Mitteilungen  
RQA = Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte  
SZG = Schweizerische Zeitschrift für Geschichte  
SEER = The Slavonic and East European Review  
StorStor = Storia della Storiografia  
StMittOSB = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens  
TAJB = Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte  
TG = Tijdschrift voor Geschiedenis  
TRG = Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis  
TAPhA = Transactions and Proceedings of the American Philological Association  
TRHS = Transactions of the Royal Historical Society  
VSWG = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
VfZ = Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte  
VuF = Vorträge und Forschungen  
WestF = Westfälische Forschungen  
WolfRenMitt = Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen  
YCS = Yale Classical Studies  
ZAA = Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie  
ZfA = Zeitschrift für Archäologie

ZAM = Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters  
ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte  
ZdtPhil = Zeitschrift für deutsche Philologie  
ZdtA = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur  
ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins  
ZfG = Zeitschrift für Geschichtswissenschaft  
ZHF = Zeitschrift für historische Forschung  
ZKiG = Zeitschrift für Kirchengeschichte  
ZNR = Zeitschrift für neuere Rechtsgeschichte  
ZfO = Zeitschrift für Ostforschung

ZPE = Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik  
ZfP = Zeitschrift für Politik  
ZRelGG = Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte  
ZRG GA = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung  
ZRG KA = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung  
ZRG RA = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abteilung  
ZUG = Zeitschrift für Unternehmensgeschichte  
ZWLG = Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte